

30 Jahre

Institut für Ländliche Entwicklung

Schlussbericht (2008 – 2018)



INSTITUT FÜR
ENTWICKLUNGSFORSCHUNG
IM LÄNDLICHEN RAUM
OBER- UND MITTELFRANKENS e.V.



INHALTSVERZEICHNIS

- 3** Vorwort des Vorsitzenden
Günther Denzler
- 4** Im Interview mit:
Günther Denzler
Marc Redepenning
Lothar Winkler
Hermann Greif
Helmut Krämer
Bruno Rahn
Sophie Fritzen
- 16** Heiligenstadter Gespräche
Sophie Fritzen
- 25** Die Entwicklung des ländlichen Raumes
in Ober- und Mittelfranken
Sophie Fritzen
- 46** Amtierender Vorstand
Sophie Fritzen
- 47** Abschließende Notiz

IMPRESSUM

Herausgeber:
Im Auftrag des Vorstandes
Dr. Günther Denzler
Sophie Fritzen, wiss. MA

Bildnachweise:
Umschlagvorderseite: Creez, Lkr. Bayreuth © Katharina Meixner/ALE Oberfranken
Bildleiste von links nach rechts: Betzenstein, Lkr. Bayreuth © Magdalena Reither/
ALE Oberfranken; Döringstadt, Lkr. Lichtenfels © Katharina Meixner/ALE Oberfranken;
Tütschengereuth, Lkr. Bamberg © Katharina Meixner/ALE Oberfranken

Seite 2: Heiligenstadt, Lkr. Bamberg © ALE Oberfranken;
Untersiemau, Lkr. Coburg © Katharina Meixner/ALE Oberfranken;
Stadt Bamberg © ALE Oberfranken

Seite 6: Marc Redepenning: © J. Schraudner/Stadt Bamberg

Umschlagrückseite: Rugendorf, Lkr. Kulmbach © ALE Oberfranken;
Betzenstein, Lkr. Bayreuth © Magdalena Reither/ALE Oberfranken;
Zedtwitz, Lkr. Hof © ALE Oberfranken

Druck: Druckerei Distler, Hirschaid

© Institut für Entwicklungsforschung im Ländlichen Raum
Ober- und Mittelfrankens e.V., Heiligenstadt



GÜNTHER DENZLER

Vorwort des Vorsitzenden

Das Institut für Entwicklungsforschung wurde 1988 gegründet mit dem Ziel, die zunehmenden Strukturprobleme des Ländlichen Raumes, insbesondere in Ober- und Mittelfranken, darzustellen, wissenschaftlich zu erforschen, die Ergebnisse in die Landes-, Regional- und Dorfplanung einzubringen und die praktische Arbeit vor Ort zu unterstützen.

Um diese Ziele zu erreichen hat das Institut Forschungsprojekte initiiert und durchgeführt, die Ergebnisse in Fachzeitschriften und Publikationsreihen veröffentlicht, Tagungen und Exkursionen durchgeführt, Vorträge gehalten und die für den Ländlichen Raum zuständigen Institutionen und Gremien beraten.

Zum 20-jährigen Bestehen erschien 2008 die Festschrift „Die Wiederentdeckung des Ländlichen Raumes“, in der neben einer statistischen Bilanz der Strukturen und Aktivitäten des Instituts exemplarisch mehrere Forschungsprojekte und vollumfänglich die Themen der „Heiligenstadter Gespräche“ vorgestellt werden.

In der vorliegenden Chronik, die an die genannte Festschrift anschließt und die Zeit von 2008 – 2018 umfasst, sollen die neuen Herausforderungen des Instituts und die sich verändernden Rahmenbedingungen im Ländlichen Raumes aufgezeigt, Veränderungen und Entwicklungsperspektiven anhand von Kartenmaterial dargestellt, die Themen der „Heiligenstadter Gespräche“ ab 2008 wiedergegeben und die Gründe für die Auflösung des Instituts erläutert werden.

Dr. Günther Denzler



Dr. Günther Denzler
Altlandrat und
Bezirkstagspräsident a.D.

Was ist Ihr persönlicher bzw. beruflicher Bezug zum Institut?

Als 1988 auf Initiative von Prof. Hans Becker das Institut entstand, war ich Vizekanzler der Universität Bamberg und kannte Prof. Hans Becker als Inhaber des Geographie-Lehrstuhls in Bamberg.

Später habe ich als Kreisrat, Bezirksrat und Landrat die Arbeit des Instituts hautnah miterlebt und wertschätzen gelernt. 2003 wurde ich als Bezirkstagspräsident von Oberfranken Mitglied des Kuratoriums und bin seit 2011 als Nachfolger von Reinhard Leutner 1. Vorsitzender des Instituts.

Was waren die Ziele des Instituts?

Zu den wesentlichen Aktivitäten des Instituts gehört seit 1988 bis heute die Frage, welche Themen den Menschen im Ländlichen Raum auf der Haut brennen und wie sie angegangen und einer Lösung zugeführt werden können. Die „Heiligenstadter Gespräche“ waren immer das Forum, auf dem aktuelle Themen aufgegriffen und diskutiert wurden. Auch nach 2008 hat sich daran nichts geändert. Es ging um Menschen mit Migrationshintergrund im ländlichen Raum (2011), Gesundheitsversorgung (2012), Breitbandausbau (2013) und Einzelhandel im ländlichen Raum (2014) bis hin zur Intergenerationalität – „gemeinsam statt einsam“. Daneben haben die Lehrstühle für Geographie und Regionalentwicklung an den Universitäten Bamberg, Erlangen und Bayreuth aktuelle Themen des Ländlichen Raumes wissenschaftlich aufgegriffen, erfolgreich aufbereitet und Perspektiven dargelegt.

Welche Rahmenbedingungen veränderten sich und was waren ihre Auswirkungen?

Während 1988 das Institut ein Alleinstellungsmerkmal beim Thema Entwicklungsforschung im Ländlichen Raum hatte, sind in den Folgejahren viele neue Initiativen entstanden. Angefangen bei „Kronach – Kreativ“ und Wirtschaftsregion Bamberg-Forchheim (WIR) über Flussparadies Franken bis hin zu „Oberfranken Offensiv“ wetten sie um Fördermittel und politische Unterstützung. Der Verein „Oberfranken Offensiv“ wird vom Bayerischen Finanzministerium nachhaltig unterstützt. Im Verein haben sich oberfränkische Kommunen, Verbände und Unternehmer in einem Netzwerk zusammengeschlossen. Der Verein will ebenso wie unsere Initiative zukunftsweisende Initiativen und Events in Oberfrankens entwickeln und fördern. Als Vorsitzender der Initiative habe ich Gespräche mit der Regierungspräsidentin Heidrun Piwernetz als Vorsitzende des Vereins geführt mit dem Ziel, Synergien zu nutzen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu finden. Die Bemühungen hatten leider keinen Erfolg, vor allem deshalb, weil sich die Zuständigkeit unserer Initiative auch auf Mittelfranken bezieht.

Vor diesem Hintergrund haben wir im Vorstand und mit unseren Mitgliedern, die teilweise gleichzeitig auch Mitglieder im Verein Oberfranken Offensiv sind, darüber diskutiert, wie es weiter gehen soll. Wir haben uns schlussendlich entschieden, nicht in einen Wettbewerb zu treten mit Initiativen, die dasselbe wollen wie wir, nämlich die Probleme des Ländlichen Raumes zu thematisieren und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Es erscheint uns besser, unsere Kräfte zu bündeln und gemeinsam unsere Heimat voranzubringen. Ich wünsche allen Initiativen, denen es um das Wohl des Ländlichen Raumes geht, bei all ihren Bemühungen viel Erfolg.

Prof. Dr. Marc Redepenning



Prof. Dr. Marc Redepenning
Universität Bamberg
Lehrstuhl Geographie I
(Kulturgeographie)

Was ist Ihr persönlicher bzw. beruflicher Bezug zum Institut?

Seitdem ich an der Universität Bamberg bin, seit 2012, war klar, dass das Institut mit dem Lehrstuhl der Universität verbunden ist. Das ist aus der Geschichte des Lehrstuhls gekommen. Ich bin dann auch relativ zügig in das Institut eingetreten. 2013 bin ich neben Herrn Chilla zu einem der beiden stellvertretenden Vorsitzenden und Geschäftsführer gewählt worden. In der Funktion bin ich bis zur Auflösung des Instituts tätig gewesen.

Wie bewerten Sie die Umsetzung bzw. das Erreichen der Ziele des Instituts?

Eigentlich würde ich die sehr schlecht beurteilen, weil ich einfach glaube, dass, wenn man das koordiniert machen will, es professionelle Strukturen für so ein Institut braucht. Das heißt auch, ich bräuchte eigentlich z. B. selbst mehr Zeit, um zu überlegen: Wie kann ich Handlungsempfehlungen konkret an Bürgermeister geben? Wie kann ich Projekte entwickeln und sie gemeinsam mit den Bürgermeister:innen umsetzen? Die Zeit brauche ich, um dann später auch die Evaluation machen zu können, um z. B. ein Best Practice herauszupräparieren und zu sagen: In diesen lokalen Kontexten haben sich jene Themen oder Verfahren als wichtig erwiesen, um dann auch ein bisschen stärker regional und sogar lokal maßgeschneiderte Lösungen zu geben. Dafür bräuchte ich aber viel stärkeres, professionelles Design, Organisation und auch Mitarbeiterbesatz des Instituts, um eine eigene Strategie, Forschungsagenda oder Transferagenda für dieses Institut zu entwickeln.

Da sind sicherlich kleine Projekte gewesen, die immer auch mal spannend waren. Zum Schluss, also zu meiner Zeit, waren es eigentlich nur noch diese Heiligenstadter und Ansbacher Gespräche, die das Lebensformat dieses Instituts gewesen sind, also vier Stunden Workshop mit vier Vorträgen zweimal im Jahr. Das ist eigentlich nicht das Format, mit dem ich wirklich in der Fläche nachhaltig und verlässlich wirken kann. Das ist einfach etwas gewesen, wo dieses Institut viel professioneller hätte aufgestellt werden müssen, aber es konnte es mit den Mitgliedsbeiträgen eigentlich nicht.

Man hätte das vielleicht strukturierter aufziehen müssen, vielleicht noch stärker mit den Universitäten verflochten müssen, um auch Sichtbarkeiten für die Universitäten erhöhen. Dafür hätte man aber eine mehr oder minder hauptamtliche Stelle gebraucht. Das war aber alles ehrenamtlich. Ich glaube, eine Art echter Geschäftsführer wäre notwendig gewesen, der das auch für bezahltes Geld macht, um das Institut zu professionalisieren, um die Andockstellen an die Universitäten zu erhöhen. Das war einfach nicht ehrenamtlich neben den eigentlichen Jobs möglich, die mittlerweile auch nicht mehr das sind, was sie mal vor 30 Jahren gewesen sind.

Und daraus hat sich für mich ein Dilemma entwickelt, dass dieses Institut letztendlich seine Ziele, die supergut sind, einfach nicht mehr erreichen konnte, weil sich das Umfeld so gewandelt hat und das Institut nicht in dem Maße professionalisiert, institutionalisiert mitgewachsen ist, um professionelle Ergebnisse zu liefern.

Daraus folgte dann als logische Schlussfolgerung die Auflösung des Instituts?

Genau. Die Überlebensformate des Instituts sind nicht weiter tragfähig und haben einfach zu viel Arbeitszeit und Aufwand gekostet. Arbeit und Ertrag haben sich da am Ende kaum noch die Waage gehalten. Es ist ein bisschen schade. Es ist eine schöne Sache gewesen, aber ich habe die Zeit überhaupt nicht, um das professionell zu begleiten, wie man es hätte begleiten müssen. Ich denke, das geht den anderen Kollegen genauso.

Wollen Sie zum Schluss noch etwas hinzufügen?

Mich hätte mal eine Zeitreise interessiert. Ich hätte gerne mal gewusst, mit welchen Anforderungen und Qualitäten früher gearbeitet worden ist. Wie waren die Arbeitsbedingungen z. B. für Professor:innen zu der Zeit? Wie und wofür konnten sie ihre Zeitbudgets allokalieren? Darüber gibt es leider keine Aufzeichnungen beim Institut. Aber mich interessiert, wie so ein Institut eine Transformationszeit durchmacht, wo sich Regionalentwicklung verändert, wo sich Anforderungen aber auch Qualitätsmanagement ändern. Könnte man das, was vor 30, 40 Jahren gemacht wurde, heute auch noch machen? Ich glaube eher nicht, aber ich kann es nicht beurteilen, weil ich es einfach nicht weiß.

Lothar Winkler



Lothar Winkler

Leiter
Amt für Ländliche
Entwicklung Oberfranken

Was ist Ihr persönlicher bzw. beruflicher Bezug zum Institut?

Das Institut für Entwicklungsforschung im ländlichen Raum hat sich natürlich Herausforderungen und Problemstellungen im ländlichen Raum angenommen. Wenn man zu dem Zeitpunkt, zu dem ich als Mitglied in das Institut eingetreten bin, als Referent für das Amt für ländliche Entwicklung arbeitet, Projekte im ländlichen Raum voranbringt, über Fluranordnung, Dorferneuerung usw., dann war es eine Selbstverständlichkeit, auch diesem Institut als Mitglied beizutreten.

Wie bewerten Sie die Umsetzung bzw. das Erreichen der Ziele des Instituts?

Das eine ist, dass man über diese Themen diskutiert. Man redet darüber. Dann gehört es natürlich auch dazu, die Themen weiter zu transportieren. Da hatte vielleicht das Institut den Nachteil, dass es keinen Unterbau hatte, der sich dann um die Umsetzung solcher Ziele kümmert, wie es z. B. eine Behörde hat. Aber ich glaube, das ist nicht unbedingt das Ziel gewesen, sondern die Bewusstseinsbildung für diese Themen. Viele Teilnehmer, auch ich, haben aus den Veranstaltungen und aus den guten Broschüren Themen für die tägliche Arbeit heraussuchen können. Meine Vorgänger hier am Amt für ländliche Entwicklung, damals noch Direktion, Herr Rahn und danach Herr Haas, waren im Institut gut eingebunden, sodass durch diese Entscheidungsträger Themen und konkrete Projekte auch in unsere tägliche Arbeit aufgenommen wurden. Es wurde eben nicht nur geredet und diskutiert, sondern vor Ort etwas umgesetzt.

Was hat sich verändert, sodass es zu der Entscheidung kam, das Institut aufzulösen?

Aus meiner Sicht gibt es zwei Entwicklungen. Die eine ist, dass wir am Amt für ländliche Entwicklung seit dem Entstehen der Integrierten Ländlichen Entwicklung (ILE), neben Flurneuordnung und Dorferneuerung ein weiteres Instrument erhalten haben, um den ländlichen Raum zu stärken. Das ILE ist ein interkommunaler Zusammenschluss, wo sich Gemeinden freiwillig genau diesen Themen, diesen Herausforderungen stellen, die ich gerade angesprochen habe. Diese Entstehung dieser interkommunalen Zusammenarbeit hat genau die Überlegungen vom Institut, die Themen von der lokalen auf die regionale Ebene zu bringen, eigentlich perfekt unterstützt, aber damit auch Themen dem Institut weggenommen. Und der zweite Grund ist Oberfranken Offensiv, die gemerkt haben, sie müssen für ganz Oberfranken Themen aufgreifen. Ein Beispiel: Das Institut hatte auch immer wieder das Thema des demografischen Wandels. Da gibt es jetzt das Demografie-Kompetenzzentrum Oberfranken mit

Personalstellen allem drum und dran. Ich habe vorhin erwähnt, dass das Institut eigentlich keinen Unterbau hatte, der sich dann um konkrete Projekte kümmert. Das hat Oberfranken Offensiv dann eigentlich mit der Demografie gegründet. Dort gibt es Personen, die sich um die Projekte kümmern und sich der Frage widmen: Was kann man dagegen tun, um diesen Wandel dementsprechend abzufedern? Den Wandel für das Institut wird nicht mehr aufzuhalten sein. Ich glaube, dass neben den zwei Entwicklungen, die ich angesprochen habe, noch ein Umstand dazu kam. Die Anzahl der Veranstaltungen von den unterschiedlichsten Organisationen hat zugenommen, und sicherlich stellten sich viele Fachleute die Frage, ob sie bei jeder Tagung dabei sein müssen. Unter dieser Entwicklung hat leider auch das Institut gelitten.

Hermann Greif



Hermann Greif
Präsident
Oberfränkischer
Bauernverband

Was ist Ihr persönlicher bzw. beruflicher Bezug zum Institut?

Ich bin zurzeit in einigen Ehrenämtern der Landwirtschaft tätig und ich bin Präsident des Oberfränkischen Bauernverbandes. Damit bin ich der Vorsitzende von circa 20.000 Mitgliedern in Oberfranken und von circa 10.000 aktiven Betrieben, die wir noch in Oberfranken haben. Auf diese Art und Weise bin ich mit den Fragen des Institutes verbunden gewesen, sodass man mich gefragt hat, ob ich da mitmachen kann. Zur gleichen Zeit bin ich auch nicht bloß Gemeinderat, also politisch tätig, sondern auch Kreisrat im Landkreis Forchheim und bin mit vielen Organisationen, die mit der Landwirtschaft verwandt sind, z. B. den Jägern, den Fischern, den Bienenzüchtern, den Waldbauern und weiteren Interessensvertretern, verbunden und bin dazu einer der Multiplikatoren, die in die Landwirtschaft hineinwirken können. Daher war es für mich natürlich keine Frage, ob ich da mitmachen will, weil es da auch um die Fragen geht, die die ländlichen Regionen draußen betreffen und deswegen bin ich eben dabei.

Was waren die Ziele des Instituts?

Das Wichtigste war für mich die Zusammenführung in großen Runden, die immer wieder organisiert wurden. Bürgermeister, Menschen des ländlichen Raumes, aber auch diejenigen, die in den Verwaltungszentren tätig waren, wurden zusammengebracht und man hat versucht, auch mit wissenschaftlichem Hintergrund Themen zu beleuchten. Wir haben immer wieder versucht, aktuelle Themen zu finden. Wie ich gerade schon gesagt habe, reichten die Themen von der Energie bis zur Daseinsvorsorge im ländlichen Raum. Diese großen Runden waren wichtig, um diese Themen draußen zusammen mit der Politik zu diskutieren, um dann darauf hinzuweisen, wenn es Schwachpunkte gegeben hat oder wo wir Verbesserungsbedarf gesehen haben. Für mich war immer wichtig: Wie kriegen wir das Land nach vorne?

Wie bewerten Sie die Umsetzung bzw. das Erreichen der Ziele des Instituts?

In den ersten Jahrzehnten, da war ich nicht dabei, denke ich mal, ist es dem Institut in einer sehr guten Art und Weise gelungen. Was wir dann mit der Zeit auf der Suche nach den Fragestellungen gemerkt haben, ist, dass diese Themen in zunehmendem Maße von regionalen Organisationen langsam übernommen wurden. So überbrückte sich dann unsere Aktion draußen, weil die in einer früheren Zeit gut war. Ich glaube, deswegen ist das Ganze jetzt auch so langsam zurückgeführt worden und wird jetzt einschlafen. Aber ich glaube, in früheren Zeiten waren gerade diese Diskussionen, die draußen geführt wurden, extrem wichtig. Da gab es immer wieder viele Verknüpfungspunkte, die durch die Bürgermeister auch z. B. in die Gemeinden hinein mitgenommen wurden. Ich weiß, die letzten Themen, die wir bearbeitet haben, waren gerade die Energiefragen: Wo sollen bestimmte Parks hin? Wo passt es denn in unsere Fränkischen Schweiz z. B. überhaupt? Haben wir da nicht andere Ziele? Sind Kultur und Tourismus da nicht auch wichtig? Wie kriegen wir diese Region nach vorne? Das waren schon Fragen, die da sehr gut behandelt wurden und deswegen waren sie auch so wichtig. Es hat in seiner Zeit gut gepasst.

Wollen Sie zum Schluss noch etwas hinzufügen?

Diese immer wirklich tolle Atmosphäre, in der man gearbeitet hat. Dieses gegenseitige Wertschätzen und diese immer wieder ganz große Suche, welche Themen denn gerade jetzt, in der Zeit, in der sich gerade befunden hat, wichtig für unsere Menschen draußen sind. Diese Arbeit war eigentlich sehr erfüllend, das hat richtig Spaß gemacht. Deswegen vermisse ich das natürlich auch ein bisschen. Wenn man heute manche Diskussionen verfolgt oder wenn man heute manche Dinge sieht, da wird schon manchmal sehr aggressiv gearbeitet. Der Egoismus ist ein bisschen größer geworden. Das haben wir in der Zeit, in der wir da gearbeitet haben, vielleicht nicht ganz so stark gehabt. Deswegen ist das auch ein bisschen schade drum, aber letztendlich war die Entscheidung, das Ganze jetzt zu beenden, auch die richtige. Wenn wir dann irgendwann eine Berichterstattung bekommen und zusammengefasst das Ganze lesen können, dann ist es für jeden wirklich ein Stückchen Geschichte – eine gute Geschichte zu dem Thema, wie man draußen auf dem Land mal versucht hat, dabei zu sein.

Helmut Krämer



Helmut Krämer
Altbürgermeister
Markt Heiligenstadt

Was ist Ihr persönlicher bzw. beruflicher Bezug zum Institut?

Ich war 1988 bei der Gründung des Institutes Kreisgeschäftsführer beim Bayerischen Bauernverband in Forchheim. Schon damals hat das Institut für Entwicklungsforschung im ländlichen Raum Zukunftsthemen aufgegriffen und höchst interessante Veranstaltungen organisiert. Namhafte Referenten und prominente Gäste haben kompetente Veranstaltungen garantiert. Ich habe damals die Interessen der Landwirte vertreten und es waren Informationen aus erster Hand.

Sowohl Bauernverbands-, Gemeinde- oder Städtetagsvertreter wie auch Landräte und Abgeordnete wollten sich informieren und Ideen für ihre Arbeit holen. Als ich 1990 zum 1. Bürgermeister des Marktes Heiligenstadt i. OFr. gewählt wurde, waren die Heiligenstadter Gespräche immer ein Heimspiel. Ich war immer mit einem Grußwort gleich am Anfang der Veranstaltung dran und konnte die Chance nutzen, auf kommunalpolitische Probleme und Entwicklungen einzugehen. Viele Themen wurden dann auch zum Schwerpunkt der Veranstaltungen. In

den Jahren danach wurde ich auch Beisitzer im Institut und konnte so aktuelle kommunalpolitische Themen, wie „der ländliche Raum als Standort für Industrie und Gewerbe“ usw. platzieren. Das hat auch Vorteile für unsere Gemeinde gebracht.

Was waren die Ziele des Instituts?

Die Hauptziele waren natürlich, eine gute Entwicklung des ländlichen Raumes und die Vorteile zu suchen, die dieser Raum gegenüber den Ballungszentren bietet. Den Bürgermeistern und den Gemeinde- und Stadträten sowie den Verbandsvertretern konnten Handlungsempfehlungen für ihre Arbeit gegeben bzw. Gesetzesvorhaben oder Änderungen auf den Weg gebracht werden.

Erfolge waren vor allem: Vorhaben in der Städtebausanierung und Dorferneuerung schneller voranzubringen und Schwerpunkte zu setzen. Auch die Notwendigkeit der Breitbandversorgung für die ländlichen Gemeinden wurde thematisiert.

Was hat sich verändert, sodass es zu der Entscheidung kam, das Institut aufzulösen?

Veranstaltungen dieser Art – und die Tagungen dauerten mit An- und Abreise fast einen ganzen Tag – waren nicht mehr zeitgemäß. Wesentliche Gründe waren der Einstieg in digitale Medien, die geänderte Informationspolitik und die Vielzahl von Informationsmöglichkeiten, wie Bürgermeisterdienstbesprechungen usw. Auch andere Institutionen haben reagiert und sind von mehrtägigen und ganztägigen Veranstaltungen abgekommen. Heute sind durch die modernen Medien Videokonferenzen oder andere Kommunikationsmöglichkeiten viel effizienter.

Alles hat seine Zeit – deshalb ist nur richtig, nach drei Jahrzehnten sehr erfolgreicher Arbeit abzuschließen.

Wollen Sie zum Schluss noch was hinzufügen?

Gerne erinnere ich mich an die sehr fruchtbaren Gespräche bei den Vorbesprechungen für die Veranstaltungen und an die gute PR-Arbeit in den Medien. Für mich waren auch alle Vorsitzenden „Kämpfer“ für den ländlichen Raum. Ganz einfach gesagt: Schön und gut war's.

Bruno Rahn



Bruno Rahn
Präsident
Direktion für Ländliche
Entwicklung i.R.

Was ist Ihr persönlicher bzw. beruflicher Bezug zum Institut?

Das ist einfach die Tätigkeit für und im ländlichen Raum. Während dieses später entstandene Institut eben von der Bezeichnung her schon erkennbar ländliche Entwicklungsforschung lautet, waren wir die Behörde, die zwangsläufig erforschen musste, was sie tun will, oder dies irgendwoher geliefert bekommen musste, dies aber auch ausführte. Das war der Unterschied. Aber beides lief im Interesse des ländlichen Raums und der Bewohner und diesem großen Potenzial, das im ländlichen Raum steckt.

Was hatte es mit den Heiligenstadter Gesprächen auf sich?

Die Heiligenstadter Gespräche fanden jährlich statt. Es wurden Ergebnisse dargelegt und auch übers Podium diskutiert und vorgetragen. Die waren auch regelmäßig ganz gut besucht, allerdings wiederum mehr von Institutsangehörigen. Die Ausstrahlung hinaus in den weiten ländlichen Raum war nicht ganz so gegeben. Da war nach meiner Einschätzung der Abstand, einmal im Jahr, etwas groß. Was dann an dem Tag kam, war gut. Ich erinnere mich gerne an diese Gespräche, aber die wurden dann natürlich allmählich ausgedünnt. Denn diese mächtige Aufgabe, sowohl Themen als auch Referenten zu suchen, wie auch die Dinge nach draußen ausreichend zu vermitteln, hat das Institut natürlich sehr gefordert. Und dann wurde auch das Material, das man aus bestimmten Nischen, aus bestimmten gebietlichen, sektoralen Abschnitten an Land ziehen konnte, immer weniger. Das hat dazu geführt, dass dann vom Institut immer weniger geschehen konnte.

Was hat sich verändert, sodass es zu der Entscheidung kam, das Institut aufzulösen?

Es war nicht mehr das Potenzial vorhanden. Einmal an Aufträgen, die sind nicht an den Bäumen gewachsen. Sie mussten erteilt werden, und dazu war innerhalb des Instituts natürlich schon ein gewisser Arbeitsaufwand nötig, um sowohl Themen als auch Referenten usw. zu organisieren. Das war nicht so einfach. Und in all diesen Dingen ist dann auch noch ein gewisses Nachlassen unvermeidbar geworden. Es wurde alles ein wenig schwieriger. Das hat sich darin niedergeschlagen, dass es weniger wurde. Die Zeit verging und plötzlich gab es keine Heiligenstadter Gespräche mehr. Es war also dann eben nichts mehr oder kaum mehr was los, in den Dingen des Instituts, wenn ich dies so ein bisschen pauschal sagen darf. Das Eigentümliche war, dass es aber keine Kreise gab, mir jedenfalls keine bekannten, die dies bedauert hätten, sondern das wurde einfach hingenommen. Das hat also wohl dann zur Überlegung geführt, das konnte ich ja dann aus den Niederschriften usw. lesen, dass wenn nichts mehr ist, dann machen wir Schluss. Und in dem Zustand und in dem Stadium sind wir jetzt.

Wollen Sie zum Schluss noch was hinzufügen?

Als sehr teilnehmendes Mitglied sage ich jetzt meine persönliche Einstellung: Das Institut hat gut gearbeitet, und zwar bis zum 20. Jahres-Jubiläum und darüber hinaus. Die Materie, die zu bearbeiten war, hat sich natürlich verringert und damit die Aufgaben Gelegenheit, und deshalb ging eben auch die aktivere Rolle des Instituts an den Punkt zurück, an dem wir jetzt sind.

HEILIGENSTADTER GESPRÄCHE 1988 – 2007

In den ersten 20 Jahren sind diese Themen behandelt worden:



1. Heiligenstadter Gespräche: Probleme und Chancen der Dorfentwicklung
06.11.1988 in Heiligenstadt



2. Heiligenstadter Gespräche: Städtebausanierung im ländlichen Raum
04.11.1989



3. Heiligenstadter Gespräche: Der ländliche Raum als Standort für Industrie und Gewerbe
10.11.1990



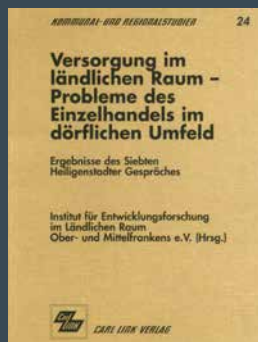
4. Heiligenstadter Gespräche: Der Öffentliche Personennahverkehr im ländlichen Raum
09.11.1991



5. Heiligenstadter Gespräche: Der ländliche Raum ist Zukunft! Aufgaben – Leistungen – Perspektiven
14.11.1992



6. Heiligenstadter Gespräche: Das Image Oberfrankens – Neue Initiativen im Bereich des regionalen Marketings
05.11.1993



7. Heiligenstadter Gespräche: Versorgung im ländlichen Raum – Probleme des Einzelhandels im dörflichen Umfeld
11.11.1994



8. Heiligenstadter Gespräche: Die Gemeinden und Europa
10.11.1995 in Heiligenstadt



9. Heiligenstadter Gespräche: Privatisierung im kommunalen Bereich
08.11.1996 in Heiligenstadt



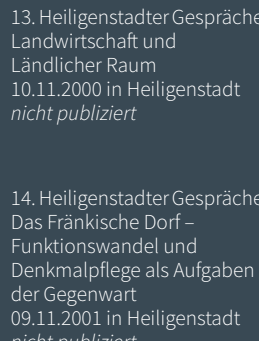
10. Heiligenstadter Gespräche: Arbeitslosigkeit im ländlichen Raum – Perspektiven der Beschäftigung
07.11.1997 in Heiligenstadt



11. Heiligenstadter Gespräche: Jugend im ländlichen Raum – Standortbestimmung und Zukunftsperspektiven
06.11.1998 in Heiligenstadt u.
05.03.1999 in Pappenheim



12. Heiligenstadter Gespräche: Informations- und Kommunikationstechnologie im ländlichen Raum
05.11.1999 in Heiligenstadt



13. Heiligenstadter Gespräche: Landwirtschaft und Ländlicher Raum
10.11.2000 in Heiligenstadt
nicht publiziert



14. Heiligenstadter Gespräche: Das Fränkische Dorf – Funktionswandel und Denkmalpflege als Aufgaben der Gegenwart
09.11.2001 in Heiligenstadt
nicht publiziert



15. Heiligenstadter Gespräche: Auf der Suche nach kreativen Formen eines ländlichen Tourismus
22.11.2002 in Heiligenstadt u.
11.04.2003 in Dinkelsbühl



16. Heiligenstadter Gespräche: Kleinstädte im ländl. Raum – Auslaufmodell oder zukunftsfähiger Beispielpfad?
21.11.2003 in Heiligenstadt u.
04.06.2004 in Feuchtwangen



17. Heiligenstadter Gespräche: Altern auf dem Lande
19.11.2004 in Heiligenstadt u.
18.03.2005 in Ansbach



18. Heiligenstadter Gespräche: Schule auf dem Lande – (wo)hin?
02.12.2005 in Heiligenstadt u.
02.05.2006 in Ansbach



19. Heiligenstadter Gespräche: Metropolegion – Segen oder Fluch für den ländl. Raum?
10.11.2006 in Heiligenstadt u.
19.04.2007 in Ansbach

Landwirtschaft als Produzent erneuerbarer Energie?

veranstaltet am 7. November 2008 in Heiligenstadt und am 6. März 2009 in Ansbach



21. Heiligenstadter Gespräche

7. NOVEMBER 2008

Landwirtschaft als Produzent erneuerbarer Energie?

Herbert Popp:	Einführende Bemerkungen	1
Tim Barkmann:	Hat der „Energiewirt“ Zukunft? Erfahrungen von Landwirten in den Landkreisen Bayreuth und Oldenburg mit der Produktion erneuerbarer Energie	4
Christof Thoss:	Bioenergie – Chancen und Risiken für den ländlichen Raum	23
Klaus Fackler:	Bioenergie – Chancen und Risiken für den ländlichen Raum am Beispiel des Wiesmet	34
Ulrike Gote:	Landwirtschaft als Produzent erneuerbarer Energie im ländlichen Raum – Chancen und Gefahren aus politischer Sicht	41

Doch seit einigen Jahren gibt es neue Trends, die das Bild umkehren.

(a) Die Preise für die Erzeuger, etwa für das Getreide, sind in den vergangenen Jahren stark angestiegen, trotz immer noch spürbarer Schwankungen und Rückschläge, etwa beim Milchpreis. Die weltweite Nachfrage nach Lebensmitteln ist offenbar so groß, dass es wirtschaftlich wieder interessant wird, landwirtschaftliche Produkte zu erzeugen. Zwar gibt es noch keinen Durchbruch, aber der Trend ist da. Es lohnt sich wieder, landwirtschaftliche Produkte zu erzeugen und zu verkaufen! Braugerste ist z. B. so gefragt, dass die einheimische Produktion völlig unzureichend ist!

(b) Es gibt aber zeitgleich einen zweiten Trend, der der Landwirtschaft ebenfalls zukunftsorientierte Perspektiven eröffnen kann. Die Preise für Energie sind auf dem Weltmarkt dramatisch gestiegen – ich erinnere hier nur an den Preis für einen Barrel Rohöl, der vor gut einem Jahr bei über US \$ 150 lag. Und angesichts der Knappheit fossiler Energie zur Deckung der weltweit steigenden Nachfrage wird es für ein rohstoffarmes Land wie die Bundesrepublik aus wirtschaftlichen, aber auch politisch-strategischen Gründen (man will ja nicht abhängig sein) zunehmend interessant, den Energiebedarf zu diversifizieren, und das heißt konkret, einen merklichen, ständig steigenden Anteil an der Bereitstellung regenerativer, erneuerbarer Energie anzustreben. Das erfolgt bereits mit der Verstromung von Wasserkraft, von Windenergie, über Fotovoltaik- und Solarzellenplatten auf den Dächern und auf Feldern, mit Erdwärmegewinnung über Wärmepumpen, durch Hackschnitzelanlagen oder Pelletverfeuerung und zahlreiche staatliche Hilfen bei der Investition von Anlagen und der Abnahme der Energieprodukte.

Einführende Bemerkungen

Das vorliegende Heft fasst die Mehrzahl der Beiträge der 21. „Heiligenstadter Gespräche“ vom 7. November 2008 sowie der korrespondierenden Tagung in Ansbach vom 6. März 2009 zusammen. Das behandelte Thema der „Landwirtschaft als Produzent erneuerbarer Energie“ betrifft mit der Landwirtschaft nicht nur den flächenmäßig immer noch am stärksten prägenden Wirtschaftsbereich des ländlichen Raumes, es setzt sich auch mit einem in unserer Gesellschaft sehr kontrovers und häufig sehr emotional diskutierten Thema auseinander. Sollen die Landwirte nur Nahrungsmittel oder vielleicht auch (nachwachsende) Energie produzieren? Und dieses Thema wird in absehbarer Zukunft so wichtig werden, dass wir uns ihm bereits heute stellen müssen. Die Referate sollen mit dazu beitragen, die Argumente pro und kontra in ihrer Komplexität deutlich zu machen.

Die Landwirtschaft in Deutschland liegt seit den sechziger Jahren in der allgemeinen Einkommensentwicklung stets hinter den gesamtstaatlichen Mittelwerten zurück. Blieben vom landwirtschaftlichen Produkt Anfang der fünfziger Jahre noch ca. zwei Drittel beim Landwirt, hat sich der Anteil bis in die Gegenwart auf lediglich gut ein Fünftel verringert (Abb. 1). Berücksichtigt man noch, dass gerade im ländlichen Raum Franks die Betriebsgrößen eher unterdurchschnittlich groß sind und die Bodengüte auch nicht gerade die Spitzenwerte in Deutschland erreicht, wird der skizzierte Abwärtstrend noch dramatischer.

Immer mehr Bauern sind in eine Einkommenssituation geraten, die nur wenig über dem Existenzminimum liegt. Dass der Beruf des

Magere Gewinnspanne für Bauern

Von einem Euro Ausgaben für Nahrungsmittel/Fleisch erhält der Landwirt...



Zeitraum	Nahrungsmittel (allgemein)	Fleisch
1950/51 bis 1954/55	62,6	65,8
1970/71 bis 1974/75	49,6	49,5
1991/92 bis 1995/96	29,2	29,1
2000/01 bis 2002/03	25,5	22,9
2003/04	24,0	21,0

Quelle: Deutscher Bauernverband 2005

Aus dem Inhalt:

Herbert Popp:
Einführende Bemerkungen

Tim Barkmann:
Hat der „Energiewirt“ Zukunft? Erfahrungen von Landwirten in den Landkreisen Bayreuth und Oldenburg mit der Produktion erneuerbarer Energie

Christof Thoss:
Bioenergie – Chancen und Risiken für den ländlichen Raum

Klaus Fackler:
Bioenergie – Chancen und Risiken für den ländlichen Raum am Beispiel des Wiesmet

Ulrike Gote:
Landwirtschaft als Produzent erneuerbarer Energie im ländlichen Raum – Chancen und Gefahren aus politischer Sicht

veröffentlicht im Selbstverlag, Bayreuth, 2009

Stiftungen im Ländlichen Raum. Entlastung der Kommunen im gemeinnützigen Sektor?

veranstaltet am 20. November 2009 in Heiligenstadt und am 21. Mai 2010 in Ansbach

Regionalmarken in Landwirtschaft und Handwerk – eine Chance für den Ländlichen Raum?

veranstaltet am 26. November 2010 in Heiligenstadt und am 13. Mai 2011 in Ansbach

26. November 2010

23. Heiligenstadter Gespräche

Regionalmarken in Landwirtschaft und Handwerk – eine Chance für den ländlichen Raum?

Ralph Lessmeister:	Einführende Bemerkungen: Regionale Marken, Regionalvermarktung, regionale Dachmarken – was wird da eigentlich vermarktet und was bedeutet das für den ländlichen Raum? 1
Ulrich Ermann:	Regionale Marken: Können Zeichen für Regionalität einen Beitrag zur Entwicklung ländlicher Räume leisten? 7
Hannelore Rundell:	Entwicklungsperspektiven und Verbesserungspotentiale von Regionalmarken am Beispiel der Dachmarke Rhön 24
Herbert Hofberger:	Regionale Marken in Theorie und Praxis 27
Norbert Metz:	Von Lämmern und Streuobst – Erfahrungen des Landschaftspflegeverbandes Mittelfranken in der Vermarktung von Regionalprodukten 36
Bernd Sauer:	Die Genussregion Oberfranken als Basisstrategie für die Vermarktung regionaler Lebensmittel – Hintergrund und Ziel des Projekts, Bausteine des Projekts, aktueller Stand und Ausblick 44
Auwi Stübbe:	Vision 2020 „Geflecht und Licht“. Entwicklung einer regionalen Identität durch Design (mit einer CD im Anhang) 52

Einführende Bemerkungen: Regionale Marken, Regionalvermarktung, regionale Dachmarken – was wird da eigentlich vermarktet und was bedeutet das für den ländlichen Raum? von **Ralph Lessmeister**

Regionale Marken, regionale Netzwerke, regionale Wertschöpfungsketten, Europa der Regionen – die Liste von Begrifflichkeiten, die sich auf die Region beziehen, ließe sich noch beliebig erweitern. Das erscheint im Zeitalter der Globalisierung zunächst paradox. Während einerseits die Welt zum globalen Dorf verschmilzt, in dem alles und jeder immer und an jedem Ort verfügbar und erreichbar ist, scheint gleichzeitig der Begriff „Region“ eine Renaissance zu erfahren. Ich möchte daher im Folgenden einige Gedanken zum Thema Regionen, Regionalität und regionale Marken entwickeln, die keineswegs als „verbindliche Wahrheit“ oder gar als eine Art Handlungsleitfaden verstanden werden sollen, vielmehr geht es mir darum, zum Nachdenken darüber anzuregen, was mit dem Begriff Region verbunden werden kann und welche Möglichkeiten sich daraus für regionale Entwicklungskonzepte im ländlichen Raum ergeben könnten.

Für die Hintergründe des oben beschriebenen Phänomens, das bisweilen auch als „Glokalisierung“ bezeichnet wird (also einer Wechselwirkung von Globalisierung und Lokalisierung), existieren unterschiedliche Erklärungsansätze.

In einer gesellschaftlichen Betrachtungsweise können Regionen und Orte in einer globalisierten Welt, in der alles im Fluss¹ ist, als mentale Ankerpunkte und Identifikationsräume verstanden werden. Daraus ergeben sich auch in einer ökonomischen Perspektive Konsequenzen. Betrachten wir zunächst die

bezeichnet. Die Argumentation um das soziale Kapital schließt dabei auch die Existenz gemeinsamer Werthaltungen, Einstellungen und Konventionen ein, die allesamt für reibungslose Transaktionen in unternehmerischen Beziehungen vorteilhaft sind. Damit werden Regionen gleichsam zu strategischen Wettbewerbsseinheiten.

Gleichzeitig finden aber auch auf der Nachfrageseite fundamentale Veränderungen statt: Die Qualitäten eines Produktes werden zunehmend nach veränderten Kriterien bewertet. Neben den eigentlichen Produkteigenschaften und dem Preis rücken als Kaufkriterien vermehrt Aspekte in den Vordergrund, die sich auf den Herstellungsprozess und eventuelle Auswirkungen nach dem Konsum beziehen. Sind z.B. Lebensmittel gesundheitsfördernd oder eher schädigend? Wie steht es um die Belastung mit Schadstoffen? Wie wurden die Arbeiter bezahlt, die die Waren produziert haben? Was geschieht mit den Produkten nach dem Konsum? Wie wirkt sich der Herstellungsprozess auf die Umwelt aus?

Für diese Konsumentengruppe haben Marketingexperten bereits einen eigenen Begriff geprägt. Sie werden als **LOHAS (Lifestyle of Health and Sustainability)** bezeichnet, als Konsumenten also, die in ihrem Konsumverhalten dem Nachhaltigkeitsaspekt sowohl in Bezug auf die eigene Person (Gesundheit, Wellness) als auch für die Gesellschaft und die Umwelt einen hohen Stellenwert einräumen. Es handelt sich dabei keineswegs nur um einige wenige „Konsumentexten“; vielmehr werden sie von Marketingfachleuten als diejenige Zielgruppe gesehen, die in den nächsten Jahren am stärksten an Bedeutung gewinnen wird.

Es ist aber auch offensichtlich, dass der Konsument unter diesen Bedingungen vor dem Kauf nicht durch direkte Überprüfung feststellen kann, ob das betrachtete Produkt seinen Ansprüchen genügt. Vielmehr wird der Kauf zu einer Vertrauensfrage, wobei Vertrauen mehr meint als nur das blinde Hoffen darauf, dass die Versprechungen der Hersteller schon zutreffend sein mögen. Vertrauen ist vielmehr die Gewissheit, dass die Hersteller tatsächlich im Sinne des Verbrauchers handeln, weil sie eben dessen Einstellungen, Werte und Erwartungen teilen.

Im öffentlichen Diskurs werden dabei Orten und Regionen bestimmte Eigenschaften zugeschrieben: *Made in Germany* steht (oder stand zumindest lange Zeit) im Maschinenbau und der Kfz-Produktion für höchste technische Qualität, italienische Möbel oder Textilien werden gemeinhin mit anspruchsvollem Design assoziiert. Bei Textilien aus Südostasien dagegen denkt man vielleicht eher an Kinderarbeit und ungerechte Bezahlung, während bei Produkten aus China der Verdacht aufkommt, sie könnten mit Schadstoffen belastet sein. Über den Produktionsort

Produktionssseite, dann erleben einerseits die klassischen Agglomerationsvorteile oder positiven Externalitäten, die sich aus einer räumlichen Konzentration ergeben (also lokal gebundene Zugriffsmöglichkeiten und Verfügbarkeit von Ressourcen und Einrichtungen) einen erheblichen Bedeutungszuwachs. Durch den räumlichen Bezug können aber auch „Fühlungs-vorteile“ entstehen, die man als soziales Kapital

Abb. 1: Auch Lebensmitteldiscounter und Einzelhandelsketten beginnen verstärkt, mit Aspekten wie sozialer Verantwortung, Regionalität und einem Gefühl der Zusammengehörigkeit zu werben (hier ein Beispiel für angebotene Kartoffeln des Discounters NETTO)

Aus dem Inhalt:

Ralph Lessmeister:

Einführende Bemerkungen: Regionale Marken, Regionalvermarktung, regionale Dachmarken – Was wird da eigentlich vermarktet und was bedeutet das für den ländlichen Raum?

Ulrich Ermann:

Regionale Marken: Können Zeichen für Regionalität einen Beitrag zur Entwicklung ländlicher Räume leisten?

Hannelore Rundell:

Entwicklungsperspektiven und Verbesserungspotentiale von Regionalmarken am Beispiel der Dachmarke Rhön

Herbert Hofberger:

Regionale Marken in Theorie und Praxis

Norbert Metz:

Von Lämmern und Streuobst – Erfahrungen des Landschaftspflegeverbandes Mittelfranken in der Vermarktung von Regionalprodukten

Bernd Sauer:

Die Genussregion Oberfranken als Basisstrategie für die Vermarktung regionaler Lebensmittel – Hintergrund und Ziel des Projekts, Bausteine des Projekts, aktueller Stand und Ausblick

Auwi Stübbe:

Vision 2020 „Geflecht und Licht“. Entwicklung einer regionalen Identität durch Design

veröffentlicht im Selbstverlag, Bayreuth, 2011

Menschen mit Migrationshintergrund im Ländlichen Raum

veranstaltet am 25. November 2011 in Heiligenstadt und am 23. März 2012 in Ansbach

25. NOVEMBER 2011 (HEILIGENSTADT) UND 23. MÄRZ 2012 (ANSBACH)	
	
24. Heiligenstadter und Ansbacher Gespräche	
Menschen mit Migrationshintergrund im ländlichen Raum	
Redaktionelle Vorbemerkungen zu diesem Heft	1
Herbert Popp:	Einführende Bemerkungen zum Thema: Menschen mit Migrationshintergrund und ländlicher Raum – ein unwichtiges oder ein vernachlässigtes Thema? 1
Mariya Ransberger:	Menschen mit Migrationshintergrund im ländlichen Raum in Oberfranken. Ergebnisse eines Forschungsprojektes in Marktredwitz, Speichersdorf und Altenkunstadt 5
Martin Neumeyer:	Menschen mit Migrationshintergrund im ländlichen Raum aus der Sicht der bayerischen Landespolitik 17
Michael Rosenbach:	Ist die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund im ländlichen Raum einfacher und erfolgreicher als im Verdichtungsraum? 20
Ines Förster:	„Bizim birlik – unsere Gemeinschaft“. Das Integrationsprojekt des Familienzentrums von Neustadt bei Coburg 24
Mathias Rohrmann:	Netzwerk „Integration“ im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen – Zwischenergebnisse einer laufenden Initiative 30
Einführende Bemerkungen zum Thema: Menschen mit Migrationshintergrund und ländlicher Raum – ein unwichtiges oder ein vernachlässigtes Thema? von Herbert Popp	
In den 1950er bis 1970er Jahren gab es eine intensive Zuwanderung nach Deutschland. Die Menschen, die aus mediterranen Ländern zu uns kamen, wurden unter dem Stichwort „Gastarbeiter“ zusammengefasst als Menschen, die für beschränkte Zeit nach Deutschland kamen und halfen, das „Wirtschaftswunder“ möglich zu machen. Dieser Zuwanderungsstrom ist mit dem Anwerbestopp für die Mittelmeerlande, vor allem für Türkei, Marokko und Tunesien, ab 1973 versiegt. Seither wird zwar immer wieder betont, Deutschland sei kein Zuwanderungsland für Ausländer mehr. Gleichwohl erfolgte auch danach noch eine umfangreiche Zuwanderung. Schon in der Phase der Gastarbeiterwanderung waren es vor allem die großen Ballungsräume mit ihren differenzierten Arbeitsmärkten, die die Zuwanderer anlockten. Städte wie Frankfurt, Stuttgart, München oder Berlin konnten bald größere Zahlen von Immigranten aufweisen, die sich zwar nicht immer, aber doch oft in einigen Vierteln konzentrierten. Das Bahnhofsviertel von Frankfurt oder Berlin-Kreuzberg entwickelten sich zu Wohngebieten, in denen die zugewanderten Ausländer sich ballten, meist mit einer zahlenmäßigen Dominanz der Türken. Diese Viertel galten als schwierig; die Bevölkerung dort als kaum integriert; die Stadtteile wurden als „soziale Brennpunkte“ wahrgenommen. Demgegenüber waren die ländlichen Räume weit geringer von dieser Zuwanderung der Gastarbeiter betroffen. Weil es hier weniger attraktive Arbeitsplätze gab, waren sie für die Zuwanderer kaum von Interesse. Wenn sie doch	

Aus dem Inhalt:

Redaktionelle Vorbemerkungen zu diesem Heft

Herbert Popp:

Einführende Bemerkungen zum Thema: Menschen mit Migrationshintergrund und ländlicher Raum – ein unwichtiges oder ein vernachlässigtes Thema?

Mariya Ransberger:

Menschen mit Migrationshintergrund im ländlichen Raum in Oberfranken. Ergebnisse eines Forschungsprojektes in Marktredwitz, Speichersdorf und Altenkunstadt

Martin Neumeyer:

Menschen mit Migrationshintergrund im ländlichen Raum aus der Sicht der Bayerischen Landespolitik

Michael Rosenbach:

Ist die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund im ländlichen Raum einfacher und erfolgreicher als im Verdichtungsraum?

Ines Förster:

„Bizim birlik – unsere Gemeinschaft“. Das Integrationsprojekt des Familienzentrums von Neustadt bei Coburg

Mathias Rohrmann:

Netzwerk „Integration“ im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen – Zwischenergebnisse einer laufenden Initiative

veröffentlicht im Selbstverlag, Bayreuth, 2013

Gesundheitsversorgung im Ländlichen Raum

veranstaltet am 23. November 2012 in Heiligenstadt und am 8. März 2013 in Ansbach



Entwicklungsforschung im Ländlichen Raum

Gesundheitsversorgung im Ländlichen Raum

25. Heiligenstadter und Ansbacher Gespräche 2012/2013



veröffentlicht im Selbstverlag, Heiligenstadt i. OFr., 2013

Aus dem Inhalt:

Isabella Haidl, Felix Heit, Marcus Kratschke, Simon Reichenwallner:
Gesundheitsversorgung in der Fränkischen Schweiz – Lösungen für eine lebenswerte Zukunft

Alexander Schraml:
Eine kommunale Klinik sucht und findet Partner! Wie medizinische Versorgung im Ländlichen Raum gelingen kann

Josef Götz:
Hat stationäre Gesundheitsversorgung in ländlichen Gebieten Zukunft? Spezialisierung und Vernetzung als Lösungsstrategie

Hans-Erich Singer:
Neue Bedarfsplanungsrichtlinien der KVB. Bewertung aus der Sicht des Landarztes

Breitband im Ländlichen Raum – angeschlossen oder abgehängt?

veranstaltet am 29. November 2013 in Heiligenstadt und am 4. April 2014 in Ansbach



Aus dem Inhalt:

Tobias Chilla, Markus Neufeld:
Breitband und der ländliche Raum

Daniel Kleffel:
Unser Ziel: Schnelles Internet
in ganz Bayern

Stefan Graf:
Die Breitbandrichtlinie 2.0 bringt
wesentliche Verbesserungen für die
Gemeinden

Patrick Burger, Andreas Rösch:
Breitband – aktuelle Bedürfnisse der
Unternehmen im ländlichen Raum

veröffentlicht im Selbstverlag, Heiligenstadt i. OFr., 2014

27. HEILIGENSTADTER GESPRÄCHE:

Einzelhandel im Ländlichen Raum

veranstaltet am 28. November 2014 in Heiligenstadt und am 17. April 2015 in Ansbach



Aus dem Inhalt:

Tobias Chilla, Markus Neufeld:
Einzelhandel im ländlichen Raum –
Einführung in das Thema

Roland Wölfel:
Themen, Thesen, Trends – aktuelle
Entwicklungen des Einzelhandels im
ländlichen Raum

Thomas Engel:
Die Steuerung des Einzelhandels
im ländlichen Raum aus Sicht der
Landesplanung

Thomas Schulz:
Lebensmittelversorgung im ländlichen
Raum

veröffentlicht im Selbstverlag,
Heiligenstadt i. OFr., 2015

28. HEILIGENSTADTER GESPRÄCHE:

Gleichwertige Lebensbedingungen und Arbeitsverhältnisse als Staatsziel – neue Chance für die Ländlichen Räume?

veranstaltet am 27. November 2015 in Heiligenstadt und am 29. April 2016 in Ansbach

Gemeinsam statt einsam – Intergenerationalität in Ländlichen Räumen

veranstaltet am 18. November 2016 in Heiligenstadt und am 31. März 2017 in Ansbach



Aus dem Inhalt:

Marc Redepenning, Claudia Hefner:
Einführung: Gemeinsam statt einsam
– Intergenerationalität in Ländlichen
Räumen

Martiner Berger:
Entwicklung von Daseinsvorsorge-
strategien im diskursiven Prozess

Liane Blietzsch:
Wohlfahrtsverbände und Kommunen –
gemeinsam soziale Teilhabe gestalten

Michael John:
Gestaltung gesellschaftlicher
Entwicklungen in und durch
Kommunen

Josef Miller:
Gesellschaftliche Veränderungen
und deren Bedeutung für die
Dorfgemeinschaft

Wolfgang Rückert:
Das Mehrgenerationenhaus Dorflinde
Langenfeld

Hildegard Schooß:
Die Rückkehr des Lebens in die
Nachbarschaft

veröffentlicht im Selbstverlag, Heiligenstadt i. OFr., 2017

30. HEILIGENSTADTER GESPRÄCHE:

Leerstands- und Flächenmanagement im Ländlichen Raum

veranstaltet am 1. Dezember 2017 in Heiligenstadt



Entwicklungsforschung im Ländlichen Raum

Leerstand- und Flächenmanagement im Ländlichen Raum

30. Heiligenstadter und Ansbacher Gespräche 2017/18



veröffentlicht im Selbstverlag, Heiligenstadt i. OFr., 2018

Aus dem Inhalt:

Marc Redepenning, Claudia Hefner, Raphael Singer:

Einführung: Leerstands- und Flächenmanagement in ländlichen Räumen Oberfrankens – Herausforderungen, Chancen, Risiken

Andreas Blum, Robin Gutting:

Ressourceneffekte des Bauens und Wohnens im demographischen Wandel

Friedel Heckenlauer:

Der ländliche Raum – (in den Leerstand) investieren lohnt sich!

Michael Mohnkorn:

Leerstands- und Flächenmanagement in ländlichen Räumen Oberfrankens – Chancen und Möglichkeiten der Städtebauförderung

Niklas Rhein:

Kommunales Leerstandsmanagement – ein Praxisbericht

Manuela Burkert, Tobias Chilla:

Regionalökonomische Bedeutung der Herstellung von Bier in Ober- und Mittelfranken

31. HEILIGENSTADTER GESPRÄCHE:

Klimaschutz und Nachhaltigkeit im Ländlichen Raum – Neustart nach 25 Jahren Lokale Agenda 21

veranstaltet am 30. November 2018 in Heiligenstadt

Aus dem Inhalt:

Manfred Miosga:

Einführung: Nach dem Rekordsommer 2018 –

Warum die Kommunen immer mehr eine Schlüsselrolle im Klimaschutz haben

Sabine Hafner:

Alternativen zur „Selbstverbrennung“ –

Wie Kommunen klimafreundlich und krisenfest werden können

Peter Ranzinger:

Kommunen und Landkreis gemeinsam auf dem Weg zur global nachhaltigen

Kommune – Erfahrungen mit neuen Strategieansätzen

Matthias Simon:

Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen und kommunale Biodiversität –

Anknüpfungsmöglichkeiten für einen wirksamen Umwelt-, Arten- und

Klimaschutz in der Kommune

Danielle Rodarius:

Unterstützungsmöglichkeiten und Förderansätze für eine nachhaltige

Kommunalentwicklung

Die 31. Heiligenstadter Gespräche wurden nicht publiziert.

Die Entwicklung des ländlichen Raumes in Ober- und Mittelfranken

SOPHIE FRITZEN

Ländliche Räume sind von Menschen hergestellte und genutzte Räume, die einem ständigen Wandlungsprozess unterliegen. Dies gilt sowohl für eher private Entscheidungen (Wohnsitzwahl, Wahl von Konsumstandorten für den kurz- und mittelfristigen Bedarf, Unternehmensansiedlungen), aber auch für politische Fördermaßnahmen, die breiter angelegt und öffentlich wirksam sind; ausgedrückt in der Erschaffung und dem Unterhalt von technischen wie sozialen Infrastrukturen, wie etwa Breitband, Kindergärten und Schulen.

Das Institut für Entwicklungsforschung im Ländlichen Raum Ober- und Mittelfrankens e.V. beschäftigt sich seit seiner Gründung im Jahr 1988 mit der Erforschung der Facetten und der Ursachen für die Entwicklung ländlicher Räume. Aus Anlass der Auflösung des Instituts ist es sinnvoll, noch einmal einen kleinen Überblick zu geben, wie sich der ländliche Raum in Ober- und Mittelfranken entwickelt hat. Einige der in der Festschrift zum 20-jährigen Bestehen des Instituts benutzten Indikatoren für die Entwicklung der Räume werden wieder aufgenommen und für den Zeitraum von 2008 (20-jähriges Bestehen) bis einschließlich 2018 (Beschluss zur Auflösung des Instituts) erweitert dargelegt. Andere Indikatoren sind neu hinzugekommen, weil sich

die Verfassende des Beitrags sicher ist, dass durch sie neue Perspektiven auf die räumliche Entwicklung Ober- und Mittelfrankens gelegt werden können. Das Jahr 2008 bleibt vielen als Jahr der Finanzkrise in Erinnerung, die ihren Höhepunkt 2009 und 2010 erreichte. Da in Deutschland die Folgen der Krise zu Beginn des vierten Quartals 2008 sichtbar wurden, können einige der folgenden Datensätze bereits die ersten, wenngleich nur schwachen Auswirkungen beinhalten. Dies ist bei der Interpretation der Daten zu berücksichtigen. So könnten gegen Ende 2008 die erwähnten Entwicklungen einen negativen Einfluss auf die Bauanträge haben. Andere Datensätze sollten von der Finanzkrise nicht signifikant und akut betroffen sein, da beispielsweise

Karte 1 zeigt die Bevölkerungsentwicklung (in %) der Gemeinden in Ober- und Mittelfranken zwischen 2008 und 2018. In beiden Regierungsbezirken ist die Bevölkerung gewachsen, in Oberfranken insgesamt um 1,4 %, in Mittelfranken sogar um 3,4 %. Damit liegen beide Regionen über dem entsprechenden Wert in der Bundesrepublik (1,2 %), aber jeweils hinter dem hohen bayerischen Wert von knapp 4,5 %. Blickt man auf die Ebene der Gemeinden der beiden Regierungsbezirke, dann lässt sich ein differenziertes Muster wachsender wie schrumpfender Gemeinden erkennen: Insbesondere im nördlichen und nordöstlichen Oberfranken schrumpfen viele Gemeinden des ländlichen und peripheren Raums doch stark. Demgegenüber verzeichneten die südlichen Gemeinden Oberfrankens ein leichtes Wachstum der Bevölkerung. Blickt man auf die Unterschiede zwischen Stadt und Land, dann wird deutlich, dass sowohl in Ober- wie Mittelfranken städtische Regionen eher ein Bevölkerungswachstum verzeichnen. Hier sind etwa Nürnberg, Erlangen, Fürth, aber auch Bamberg als Wachstumskerne zu nennen. Das hat auch damit zu tun, dass die urbanen Räume mit ihrem hohen Anteil an Dienstleistungstätigkeiten Wachstumsmotoren darstellen, in denen sich ein Großteil der Arbeitsplätze konzentriert, was mit entsprechenden Pendelbeziehungen vor allem aus den ländlichen Räumen in die städtischen Kerne verbunden ist (vgl. hierzu auch die Karten 8 und 9 mit Pendlersaldo). Ausnahmen zu diesem Trend bilden hier die Mittelstädte Coburg und Hof in Nordoberfranken, die Schrumpfungstendenzen zeigen. Auffällig ist außerdem ein überdurchschnittliches Bevölkerungswachstum an der Verkehrsachse von Bamberg nach Schwabach entlang Forchheim, Erlangen, Fürth und Nürnberg.

Auch für die vielfältigen ländlichen Räume der Region lassen sich Unterschiede feststellen, etwa mit Blick auf die suburbanen Gebiete um die Mittel- und Großstädte. Gemeinden, die eine räumliche Nähe zu Zentren der Metropolregion Nürnberg aufweisen (sog. suburbane Gemeinden), weisen ein insgesamt robustes Bevölkerungswachstum auf, während die Gemeinden in den peripheren Lagen, wie z.B. im Nordosten Oberfrankens, weiterhin von Schrumpfung oder eine im besten Fall stagnierenden Bevölkerung gekennzeichnet sind.

Karte 1: Bevölkerungsentwicklung 2008 zu 2018 nach Gemeinden in Prozent

siehe Seite 35

Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung hat, neben der Sterblichkeit und dem sehr wichtigen und in Zukunft noch wichtiger werdenden Wanderungssaldo, die Anzahl der Geburten. Ihre Entwicklung ist gemeinsam mit dem Wanderungssaldo jüngerer Alterskohorten, also der Summe von Zu- und Abwanderung, wichtig etwa für die kommunale Kindergartenplanung oder der zukünftigen Auslastung von Schulen. Hohe Geburtenraten können insgesamt auf Familienfreundlichkeit der Gemeinden verweisen und/oder auf eine junge Bevölkerung mit hohen Anteilen im reproduktionsfähigen Alter. Um Geburten vergleichen zu können, kann die allgemeine Geburtenziffer herangezogen werden. Diese Ziffer gibt die Anzahl der Lebendgeborenen eines Jahres in Bezug auf 1.000 Frauen im statistisch gebärfähigen Alter an, hier Frauen im Alter zwischen 15 und unter 50 Jahren.

Karte 2 zeigt die allgemeine Geburtenziffer differenziert nach den Gemeinden Ober- und Mittelfrankens im Jahr 2008. Dabei weisen die Gemeinden im Norden Oberfrankens insgesamt eine ähnlich niedrige Geburtenziffer auf, während die zentral gelegenen ländlichen Gemeinden die höchsten Geburtenziffern der Untersuchungsregion aufzeigen. Damit wird eine auch in Deutschland insgesamt auffällige Unterscheidung zwischen stadtnahen und stadtfernen ländlichen Regionen bestätigt. Neben dieser wichtigen räumlichen Differenzierung innerhalb der ländlichen Räume Ober- und Mittelfrankens fällt auf, dass auch in den Großstädten und Mittelstädten die Fertilitätsrate niedrig ist. Während die Gründe für die niedrigen Ziffern in den peripher gelegenen ländlichen Regionen eher in demographischen Gründen liegen (hohe Alterung der Gemeinden), sind die Ursachen für niedrigen Geburtenziffern in den urbanen Gebieten eher auf sozioökonomische Faktoren, wie z.B. Wohnkosten, einer doch stärkeren Orientierung auf Arbeit und auf kulturelle Faktoren wie Lebensstilorientierung (Konsum, Selbstverwirklichung) zurückzuführen. Vor diesem Hintergrund zeigt sich in Mittel- und Oberfranken folgende allgemeine Verteilung: In Mittelfranken lässt sich, ähnlich wie bei der Bevölkerungsentwicklung (Karte 1), kaum eine räumliche Differenzierung feststellen, da fast alle Gemeinden Mittelfrankens eine mittlere Geburtenziffer aufweisen. Einzug stärker städtische und stadtnahe Gemeinden weisen eine leichte Tendenz zu höheren Geburtenziffern auf.

Schaut man nun auf die allgemeine Geburtenziffer nach Gemeinden von 2018 (**Karte 3**), so fällt auf, dass die Geburtenziffern der meisten Gemeinden Ober- und Mittelfrankens (teilweise stark) gegenüber 2008 angestiegen sind. Als Ursache lassen sich hier sowohl die Effekte einer pronatalistischen Bevölkerungspolitik anführen, sichtbar etwa durch die Einführung des Elterngeldes, des Ausbaus von Einrichtungen der Kinderbetreuung oder besserer Vereinbarkeit von Familie und Beruf (Leibert 2019), der Bedeutung des wachsenden migrantischen Anteils der Bevölkerung (der stärker in den jüngeren Kohorten ist) sowie kultureller Neuorientierung mit wachsender Bedeutung der Familie. Generell kann festgehalten werden, dass die meisten Gemeinden mit hohen Geburtenziffern 2018 auch wieder in Mittelfranken liegen, während die diejenigen Gemeinden mit eher niedrigen Geburtenziffern im Norden Oberfrankens zu finden sind und somit auch hier ein weiterer Beleg für die schwierige strukturelle Lage insb. peripher gelegener ländlicher Gemeinden vorliegt. Dies heißt aber nicht, dass die oben erwähnten und durch junge Familien beeinflussten Veränderungen nicht ebenso im nordöstlichen Oberfranken stattfinden. Aber es heißt eben auch, dass sie in geringerem Umfang stattfinden und ihre Effekte daher quantitativ kaum messbar sind. Allerdings sind sie aus unserer Sicht in qualitativer Hinsicht recht bedeutsam, etwa als sichtbares Setzen von lokalen Impulsen oder als ein Indikator für eine in Ansätzen feststellbare Trendumkehr.

Karte 2: Allgemeine Geburtenziffer 2008 nach Gemeinden

Karte 3: Allgemeine Geburtenziffer 2018 nach Gemeinden

siehe Seite 36/37

Die ländlichen Räume Ober- und Mittelfrankens sind selbstverständlich, wie alle ländlichen Räume, durch ihre landwirtschaftlichen Flächen geprägt, die klar die Flächennutzung dominieren. In die Kategorie landwirtschaftliche Flächen fällt sowohl die Ackerfläche als auch das Dauergrünland, also Flächen, die für die landwirtschaftliche Produktion genutzt werden. Nicht berücksichtigt werden hingegen landwirtschaftliche Nutzflächen, unter die beispielsweise Gebäude und Verkehrsflächen zählen. Der Anteil von landwirtschaftlicher Fläche zur Gesamtfläche einer Kommune hat unter anderem Bedeutung für das kulturlandschaftliche Erscheinungsbild und zeigt natürlich auch an, wie viel Raum der landwirtschaftlichen Produktion zur Verfügung steht – ohne damit Aussagen zur eigentlichen Produktion treffen zu können, die auch wesentlich von der Intensität und damit dem Ertrag der landwirtschaftlichen Nutzung abhängt. Das Verhältnis von landwirtschaftlicher Fläche zur Gesamtfläche hat sich im betrachteten Zeitraum gewandelt; und zwar als Abnahme von 5 % in Mittelfranken und sogar 8,5 % in Oberfranken, wie Karten 4 und 5 zeigen. Damit kontiniert sich der bereits seit Jahrzehnten feststellbare Rückgang von landwirtschaftlichen Flächen. Tabelle 3 verdeutlicht dies noch einmal allgemeiner. So sind beide Regionen, also Ober- und Mittelfranken, vergleichbar mit Werten unter knapp unter 50 % im Jahr 2008. Der Wert fällt dann, wie oben gezeigt, im Jahr 2018, wobei der Anteil der landwirtschaftlichen Flächen in Mittelfranken höher ist und sich der Abstand zu Oberfranken aufgrund des dort feststellbaren höheren Rückgangs sogar noch vergrößert hat. Oberfranken liegt damit unter dem bayerischen wie bundesdeutschen Niveau, während Mittelfranken in etwa auf dem bayerischen Niveau liegt.

Karte 4 erlaubt nun einen genaueren und lokal differenzierten Blick auf die landwirtschaftliche Fläche in Prozent zur Gesamtfläche der Gemeinden Ober- und Mittelfrankens im Jahr 2008. Zu erkennen ist, dass insbesondere in den Gemeinden im Westen und Süden Mittelfrankens der Anteil landwirtschaftlicher Fläche mehr als die Hälfte ausmacht. Bis auf wenige Gemeinden insbesondere im Norden Oberfrankens verhält es sich bei den dortigen Gemeinden ähnlich. Gerade dort, wo der Druck zum Erschaffen neuer Siedlungsflächen aufgrund von Abwanderung weniger stark ist, bilden landwirtschaftliche Flächen das zentrale Nutzungselement der Kulturlandschaft, sie bleiben damit Kennzeichen für periphere bzw. zentrumsferne Gemeinden. Die zentrumsnäheren und städtischen Gemeinden verfügen umgekehrt, und wenig verwunderlich, über die kleinsten Anteile landwirtschaftlicher Fläche.

Im Vergleich zum Jahr 2008 zeigt das Jahr 2018 (**Karte 5**) kaum ein verändertes Bild, außer dem oben erwähnten allgemeinen Rückgang landwirtschaftlicher Flächen, so dass an dieser Stelle auf eine detailliertere Beschreibung verzichtet wird.

Karte 4: Landwirtschaftliche Flächen in Prozent zu der Gesamtfläche der Gemeinden 2008

Karte 5: Landwirtschaftliche Flächen in Prozent zu der Gesamtfläche der Gemeinden 2018

siehe Seite 38/39

Ein weiterer wichtiger Indikator zur Einschätzung der aktuellen, aber auch der zukünftigen Entwicklung von Räumen ist das Verhältnis von jungen zu älteren Erwerbsfähigen. Das Verhältnis erlaubt Aussagen zum endogen vorhandenen Arbeitskräftepotenzial, insbesondere dazu, wie groß lokal differenziert der Anteil von potenziellen Nachwuchskräften ist, das dann endogen weiter durch Betriebe ausgeschöpft werden kann. Ältere Erwerbsfähige im Alter von 60 bis unter 65 Jahren werden in der Regel in naher Zukunft in Rente oder Pension gehen und fallen damit als Potenzial für den Arbeitsmarkt weg bzw. müssen durch jüngere Kohorten ersetzt werden. Insofern ist es durchaus wichtig zu beobachten, in welchem Verhältnis junge Erwerbsfähige im Alter von 15 bis unter 20 Jahren zu älteren Erwerbsfähigen stehen und ob die sie ältere Generation auf dem Arbeitsmarkt grundsätzlich ersetzen könnten. Insgesamt können mit diesem Indikator auch Erkenntnisse für die Ausgestaltung und Ausrichtung der regionalen sowie lokalen Wirtschafts- und Sozialpolitik gewonnen werden. Der Indikator selbst kann hingegen keine Auskunft über die Ausstattung mit Arbeitsplätzen oder den faktisch Erwerbstätigen in der Gemeinde treffen.

In den Karten bedeutet ein größerer Wert als 100, dass es mehr jüngere als ältere Erwerbsfähige gibt; so bedeutet ein Wert von 200, dass die doppelte Anzahl von jungen zu älteren Erwerbsfähigen vorhanden ist. Ein kleinerer Wert als 100 bedeutet das Gegenteil: Es gibt mehr ältere als junge Erwerbsfähige in einer Gemeinde.

Karte 6 zeigt das Verhältnis von jungen zu älteren Erwerbsfähigen in Prozent je Gemeinde in Ober- und Mittelfranken im Jahr 2008. Auffallend ist, dass gerade in den Gemeinden außerhalb der städtischen Räume (teilweise deutlich) mehr junge als ältere Erwerbsfähige vorhanden sind. Dies gilt insbesondere für die Gemeinden im Süden Oberfrankens und im Norden, Nordwesten und Süden Mittelfrankens. In der Spitze leben in Gemeinden doppelt so viele junge wie ältere Erwerbsfähige. Die Gemeinden, in denen hingegen mehr ältere als junge Erwerbsfähige leben, sind vor allem im Nordosten Oberfrankens und in den städtischen Räumen der Untersuchungsregion zu finden.

Mit einem überregionalen Blick wird, wie Tab. 4 zeigt, deutlich, dass das Verhältnis von jungen zu älteren Erwerbsfähigen in Mittelfranken gut die bayerischen wie bundesdeutschen Verhältnisse im Jahr 2008 widerspiegelt: Es gibt ein wenig mehr junge als ältere Erwerbsfähige. Das Verhältnis fällt in Oberfranken sogar noch etwas größer aus.

Ein Blick in das Jahr 2018 zeigt dann aber auch, dass sich das Verhältnis von jungen zu älteren Erwerbsfähigen in der gesamten Region grundlegend verändert hat – und dies in nur zehn Jahren. Gab es 2008 noch viele Gemeinden, die einen Wert von größer als 140 aufwiesen, so liegt 2018 der höchste Wert bei 132. 2018 gibt es in ganz Mittelfranken nur noch acht Gemeinden, in denen im Verhältnis mehr junge als ältere Erwerbsfähige leben und in Oberfranken sind es sogar nur drei Gemeinden. Die Gemeinden, in denen gerade ältere Erwerbsfähige leben, sind vor allem im Norden Oberfrankens zu finden. Die Gründe dazu liegen im bereits erwähnten zügigen demographischen Wandel, der sich im Zeitraum insbesondere in Oberfranken intensiv vollzogen hat, als Folge von Abwanderung junger Menschen aus der Region. Man kann daran eine Herausforderung mit Blick auf das nachkommende Arbeitskräftepotenzial sehen. Zugleich aber können die Daten zu einer Aufmerksamkeit beitragen, die Potenziale ältere Menschen auf den regionalen Arbeitsmärkten intensiver als bislang zu nutzen.

Blickt man noch einmal mit überregionaler Orientierung für das Jahr 2018 in Tabelle 4, so ist erkennbar, dass auch hier die gerade geschilderte Entwicklung der Gemeinden Mittel- und Oberfrankens im allgemeinen Trend liegt. Dabei erlebt Oberfranken im direkten Vergleich zu Mittelfranken, Bayern sowie Deutschland die größte Veränderung: War Oberfranken 2008 noch die Region mit den meisten jungen zu älteren Erwerbsfähigen, wurde es 2018 zu der Region größten Anteilen älterer Erwerbsfähiger. Mittelfranken, Bayern und Deutschland unterscheiden sich insgesamt kaum.

Der Pendlersaldo gibt die Differenz zwischen Ein- und Auspendlern in einer Gemeinde an. Er ist unter anderem für die Bedeutung der jeweiligen Gemeinden als Arbeitsstandort und deren Wirtschaftskraft ein wichtiger Indikator, da ein Pendlerüberschuss ein Hinweis auf ein großes Arbeitsplatzangebot ist, das eben nicht allein durch die örtliche Bevölkerung gedeckt werden kann. Ferner ist die Entwicklung des Pendlersaldos nicht unerheblich für die regionale Infrastrukturplanung, insbesondere für die Verkehrsinfrastruktur und der Nutzung der Verkehrsmittel. Die Begriffe Pendler und Pendlerin bezieht sich lediglich auf Berufspendler und somit auf alle sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, deren Wohn- und Arbeitsort nicht in der gleichen Gemeinde liegt, die also aus- oder einpendeln. Ausbildungs- oder Freizeitpendler werden in der Statistik und damit in den Karten nicht betrachtet. In diesem Kontext bedeutet ein positiver Pendlersaldo, dass mehr ein- statt ausgependelt wird. Ein negativer Pendler-saldo bedeutet das Gegenteil: Es wird mehr aus- statt eingependelt. Die Konsequenzen für diese Gemeinden können je nach Anteil der Auspendelnden und der benötigten Fahrzeit durchaus gravierend sind, denn die Zeitbudgets, die für das Pendeln gebraucht werden, fehlen dann für andere Aktivitäten im Wohnort: etwa für das Vereinsengagement, das darunter leiden kann. Dieses Thema braucht insb. in peripheren ländlichen Räumen mit hohen Auspendlerquoten und langen Fahrzeiten zu den gewählten Arbeitsplätzen noch mehr Aufmerksamkeit im Rahmen der sozialen ländlichen Dorfentwicklung.

Karte 6: Verhältnis junge (15-<20J) zu ältere (60-<65J) Erwerbsfähige 2008

Karte 7: Verhältnis junge (15-<20J) zu ältere (60-<65J) Erwerbsfähige 2018

siehe Seite 40/41

Karte 8 zeigt den Pendlersaldo der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Bevölkerung an der erwerbsfähigen Bevölkerung in Prozent nach Gemeinden in Ober- und Mittelfranken im Jahr 2008. Die Gemeinden mit deutlich mehr einpendelnden statt auspendelnden Beschäftigten sind hauptsächlich städtische Räume. Allerdings gibt es auch Gemeinden außerhalb städtischer Räume, die einen Pendlerüberschuss aufweisen. Wie zu erwarten, wird deutlich, dass gerade die kleineren Gemeinden in den ländlichen Räumen in Ober- und Mittelfranken mehr auspendelnde als einpendelnde Bevölkerung haben.

Zum Vergleich zum Jahr 2008 stellt **Karte 9** das Pendlersaldo nach Gemeinden im Jahr 2018 dar. Hier fällt auf, dass das räumliche Muster sich, wenngleich nur leicht, intensiviert hat, also der Unterschied zwischen einpendelnden und auspendelnden Gemeinden sich vergrößert hat, was konkret als Ausdruck der Konzentration von Arbeitsplätzen in urbanen Gemeinden gedeutet werden kann. Zugleich, und das ist die andere Seite der Medaille, hat sich in Gemeinden in peripheren Lagen der Pendlersaldo negativ entwickelt. Damit hat auch das Auspendeln zugenommen. Umgekehrt ist es beispielsweise im Fall der Gemeinde Töpen, bei der aufgrund der geringen Bevölkerungszahl eine wirtschaftliche Entwicklung relativ bedeutende Auswirkungen hat. Das liegt vor allem daran, dass dort bereits seit den 1970er Jahren der Firmensitz der Dennree GmbH mit ca. 850 Arbeitsplätzen (BioLand 2019) bei aktuell gut 1.000 Einwohnern in der Gemeinde beheimatet ist.

Ein weiterer Indikator für die Entwicklung der ländlichen Räume Ober- und Mittelfrankens sind Baugenehmigungen für Wohnungen, da mit ihnen, einen funktionierenden Markt vorausgesetzt, wachsende Gemeinden identifiziert werden können bzw. solche, die durch eine aktive Baupolitik auf Wachstumseffekte setzen. Damit können aus der Entwicklung des Indikators Aussagen zu der demographischen aktuellen und zukünftigen Situation von Gemeinden getroffen werden. Gleichwohl lassen sich aus den Baugenehmigungen keine Hinweise auf die örtliche Wohnraumpolitik und damit auf die Frage der Innen- oder Außenentwicklung geben. In diesem Zusammenhang sei knapp auf die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung verwiesen, die sich zum Ziel gesetzt hat, den täglichen Zuwachs an Siedlungs- und Verkehrsfläche in Deutschland zu reduzieren und damit automatisch der Innenentwicklung den Vorrang gibt. So soll die Nachnutzung von Grundstücken in Form einer Brachflächenentwicklung oder die Revitalisierung von Leerständen grundsätzlich Vorrang gegenüber einer neuen Flächeninanspruchnahme haben. Dies ist insbesondere in schrumpfenden Regionen von Bedeutung, da aufgrund höherer Leerstandsquoten ein oftmals hohes Potenzial für eine reaktivierende Innenentwicklung besteht und die Zerfaserung von Orten verhindert wird. Schließlich sind Baugenehmigungen immer auch ein Indikator für die konjunkturelle Lage der Region und deutlicher Indikator für die Aktivitäten der Baubranche.

*Karte 8: Pendlersaldo
an der Bevölkerung in Prozent
nach Gemeinden 2008*

*Karte 9: Pendlersaldo
an der Bevölkerung in Prozent
nach Gemeinden 2018*

siehe Seite 42/43

Karte 10 stellt die Baugenehmigungen für Wohnungen pro 1.000 Einwohner je Gemeinde im Jahr 2008 dar. In Oberfranken liegen die Gemeinden mit den meisten Baugenehmigungen hauptsächlich im Süden des Regierungsbezirks, während die Gemeinden mit den wenigsten Baugenehmigungen im Norden liegen. Dies wird dem Trend der langjährigen Bevölkerungsentwicklung analog und inhaltlich versetzt gefolgt. In Mittelfranken hingegen gibt es keine klare räumliche Differenzierung von Gemeinden mit den mehr oder weniger Baugenehmigungen. Grundsätzlich aber gilt sowohl in Ober- sowie Mittelfranken, dass in im näheren Umkreis und somit in den Einzugsgebieten der städtischen Räume eine Tendenz zu mehr Baugenehmigungen pro Gemeinde festzustellen ist. Zentrumsnahe Gemeinden erleben damit eine höhere Bauaktivität als Gemeinden in der Peripherie, ohne dass damit, wie oben erwähnt, Aussagen zum jeweiligen Fokus auf Innen- und/oder Außenentwicklung getroffen werden können.

Wie Tab. 6 zeigt sind die Mittelwerte Mittel- und Oberfrankens mit denen Deutschlands vergleichbar. Lediglich der Mittelwert Bayerns liegt etwas höher und spiegelt auch die räumlichen Disparitäten in Bayern wider mit dem insg. doch in ökonomischer wie demographischer Hinsicht vitaleren Süden des Bundeslands.

Doch wie sieht es im Vergleich dazu im Jahr 2018 aus (siehe auch Karte 10)? Insgesamt fällt klar auf, dass die meisten Gemeinden (teilweise deutlich) mehr Baugenehmigungen für Wohnungen erteilen (in der Karte wurde dazu eine neue Klasse von Werten gebildet). Dies ist insbesondere in nahezu ganz Mittelfranken der Fall. Lediglich die Gemeinden im Nordosten Oberfrankens zeigen 2018 wenig bis keine Veränderung zu den Werten aus dem Jahr 2008. Wieder ist im Jahr 2018 in den Einzugsgebieten der städtischen Räume in Ober- und Mittelfranken die schon für 2008 festgestellte Tendenz zu mehr Baugenehmigungen je Gemeinde zu erkennen (und dies zeigt erneut die feststellbare Stärke der suburbanen ländlichen Räume). Allerdings fällt auch auf, dass die Gemeinden außerhalb dieser Einzugsgebiete mehr Baugenehmigungen im Vergleich zu 2008 erteilt haben, so dass sich die aus den Genehmigungen ergebene Bautätigkeit nun räumlich disperser gestaltet. Dies kann durchaus als weiteres Zeichen für die sich langsam vollziehende Konvergenz zwischen den ober- und mittelfränkischen Gemeinden interpretiert werden und ist ein Hinweis auf die leichte Verringerung räumlicher Disparitäten in der Untersuchungsregion. Vergleicht man noch einmal abschließend die beiden fränkischen Regierungsbezirke mit größeren räumlichen Einheiten (Bayern und die Bundesrepublik), dann ist der Anstieg der Baugenehmigungen kein Sonderfall, sondern Teil eines allgemeinen Prozesses (Tab. 6). Trotz alldem fällt auf, dass Oberfranken wie schon 2008 die wenigsten Baugenehmigungen verzeichnet und damit auch das geringste Wachstum aufweist.

Der Schuldenstand der Gemeinden ist der hier letzte vorgestellte Entwicklungsindikator. Er zeigt die wirtschaftliche Lage sowie den zukünftigen Handlungsspielraum der jeweiligen Gemeinden an und hat Auswirkung auf die zukünftige Investitionsfähigkeit. Wenn wir nachfolgend den Schuldenstand kartographisch abbilden, ist zu berücksichtigen, dass die zugrundeliegenden Daten lückenhaft sind und die Karte daher nicht vollständige Daten für alle Gemeinden Ober- und Mittelfrankens enthält.

Karte 10: Baugenehmigungen für Wohnungen pro 1.000 Einwohner 2008

Karte 11: Baugenehmigungen für Wohnungen pro 1.000 Einwohner 2018]

siehe Seite 44/45

Karte 12 stellt den Schuldenstand der Gemeinden im Jahr 2008 dar. Die meisten Gemeinden mit über 1,5 Mio. € Schulden sind vor allem in Oberfranken zu finden. Dort sind sie hauptsächlich im Norden und Osten konzentriert, während Mittelfranken nur vereinzelt Gemeinden mit hohen Schuldenständen aufweist, umgekehrt sind die Gemeinden mit vergleichsweise niedrigen Schuldenständen dann in Mittelfranken beheimatet.

Karte 13 zeigt nun vergleichend den Schuldenstand der Gemeinden im Jahr 2018. Dabei fällt im Unterschied zum Jahr 2008 auf, dass mehrere Gemeinden im Norden Oberfrankens ihren Schuldenstand verringern konnten, während doch mehr ländliche Gemeinden im Süden Mittelfrankens nun einen höheren Schuldenstand aufweisen. Mit Blick auf Oberfranken kann doch gezeigt werden, die in den Gemeinden eine merkliche Stabilisierung stattgefunden hat. Gleichwohl bleibt es dabei, dass der östliche Teil Oberfrankens weiterhin durch eine Konzentration von Gemeinden mit sehr hohen Schuldenständen gekennzeichnet ist.

Insgesamt entsteht ein räumliches Bild, in dem erstens die generell höheren Schuldenstände in den größeren Zentren Ober- und Mittelfrankens auffallen. Sie sind durch die dort zu erbringenden Sozialleistungen verursacht, weil Städte im Grundsatz eine höhere soziale Polarisierung als ländliche Räume aufweisen, die dann in relativ gesehen höheren Sozialausgaben mündet, die ggf. schuldenfinanziert werden müssen. Im aktuellen sozioökonomischen Disparitätenbericht der Friedrich-Ebert-Stiftung sind daher Bamberg, Erlangen und Nürnberg als zwar dynamische Städte vermerkt, die zugleich aber erhöhte Exklusionsgefahr aufweisen. Zweitens zeigt sich an diesem Entwicklungsindikator, dass gerade die ländlichen Regionen alles andere als einheitlich sind und selbst noch einmal zu unterteilen sind: zwischen stadtnahen und stadtfernen ländlichen Räumen. Dabei fällt auf, dass zentrumsnahe Gemeinden tendenziell die niedrigsten Schuldenstände haben, während periphere Gemeinden grundsätzlich höhere Schuldenstände als zentral gelegene ländliche Gemeinden.

Der vorstehende Überblick hat die ausgewählte Indikatoren Ober- und Mittelfrankens herausgestellt. Es hat sich gezeigt, dass gerade die räumliche Vielfalt und die differenzierte Entwicklung beider Regierungsbezirke mit zahlreichen Herausforderungen, aber eben auch darauf zu entwickelnden Potenzialen verbunden ist. Im Kern hat sich herausgestellt, dass die oft gern als benachteiligte Räume bezeichneten Gemeinden im nordöstlichen Oberfranken gezeigt haben, dass eine Stabilisierung und Wachstum entgegen vieler anderslautender Stimmen möglich sind. Das ist eine Erkenntnis zur räumlichen Entwicklung Ober- und Mittelfrankens zwischen 2008 und 2018. Dazu gehört aber auch, dass weiterhin die Gemeinden entlang der Achse Bamberg-Nürnberg, also auch und gerade suburbane ländliche Räume) weiter die höheren Wachstumswerte aufweisen, so dass immer noch Entwicklungsunterschiede bestehen, die politisch anzugehen sind. Sie sind vereint, also in Kooperation von Politik und Verwaltung, von Wirtschaft und Zivilgesellschaft, anzugehen.

Karte 12: Schuldenstand in Tsd. EUR pro 1.000 Einwohner 2008

Karte 13: Schuldenstand in Tsd. EUR pro 1.000 Einwohner 2018

siehe Seite 46/47

LITERATUR

BioHandel (2019): Dennree in der Kritik von Verdi. (<http://bit.ly/3ObQB6X>, 17.11.2024).

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft [BMEL] (2023): Soziale Dorfentwicklung stärken. Ergebnisse und Empfehlungen aus den BULE-Modellprojekten. Berlin.

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft [BMEL] (2022a): Gemeinsam stark. Was soziale Dorfentwicklung auf dem Land bewirkt, demonstrieren Modellprojekte des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung. Berlin.

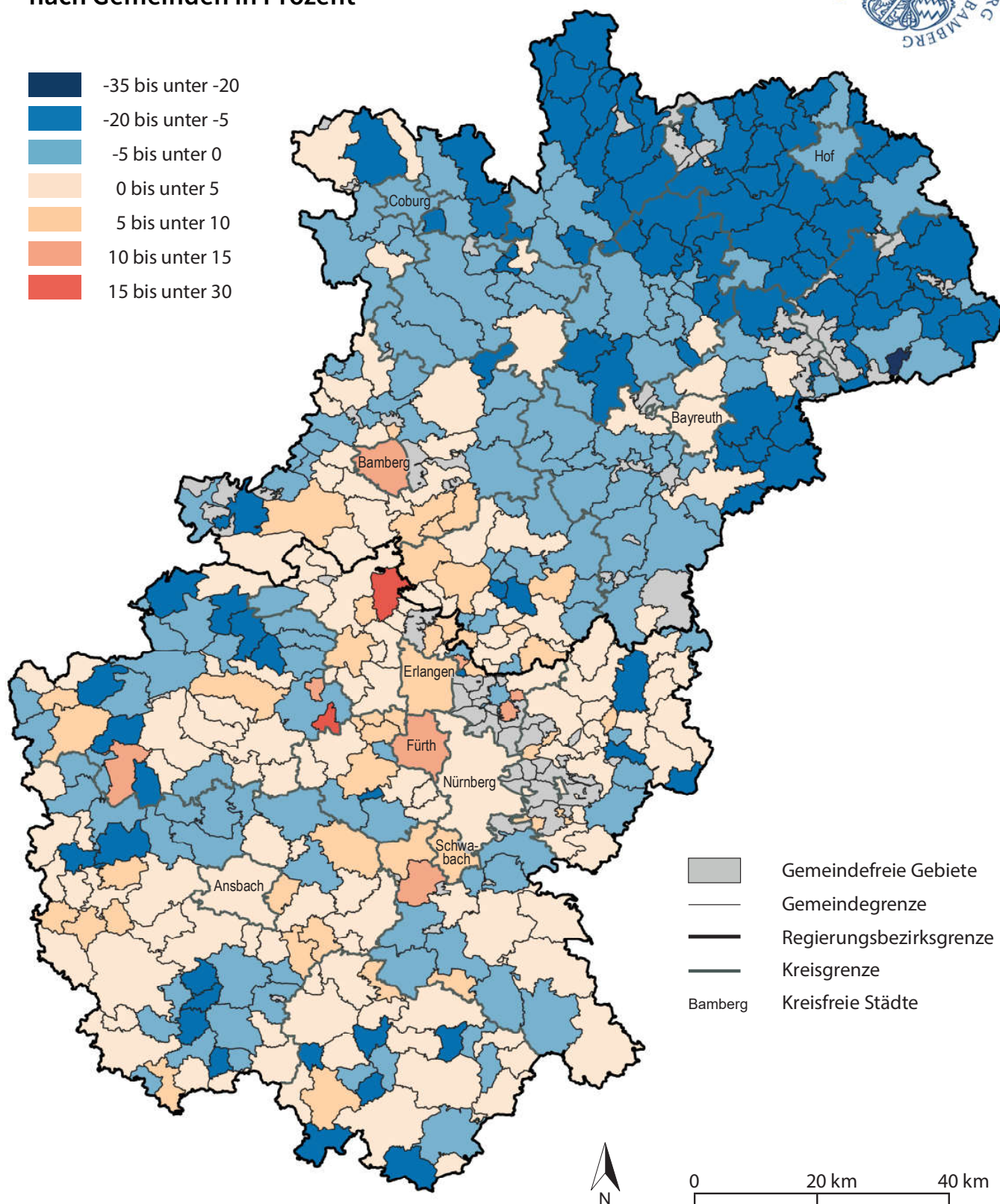
Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft [BMEL] (2022b): Soziale Dorfentwicklung. So gelingen Projekte! Berlin.

Hannemann, C. (2003): Schrumpfende Städte in Ostdeutschland – Ursachen und Folgen einer Stadtentwicklung ohne Wirtschaftswachstum. In: APZG B28, S. 16-23

Leibert, T. (2019): Demographischer Wandel? Aktuelle Einwohnerentwicklung in Deutschland. (<https://bit.ly/3YPjfn>, 17.11.2024).

Mittel- und Oberfranken

Bevölkerungsentwicklung 2008 zu 2018 nach Gemeinden in Prozent



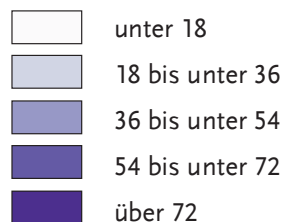
Entwurf: Marc Redepenning
 Kartographie: Vanessa Lutz
 Quellen: © GeoBasis-DE / BKG 2019
 © Bayerisches Landesamt für Statistik, Fürth 2020

Mittel- und Oberfranken

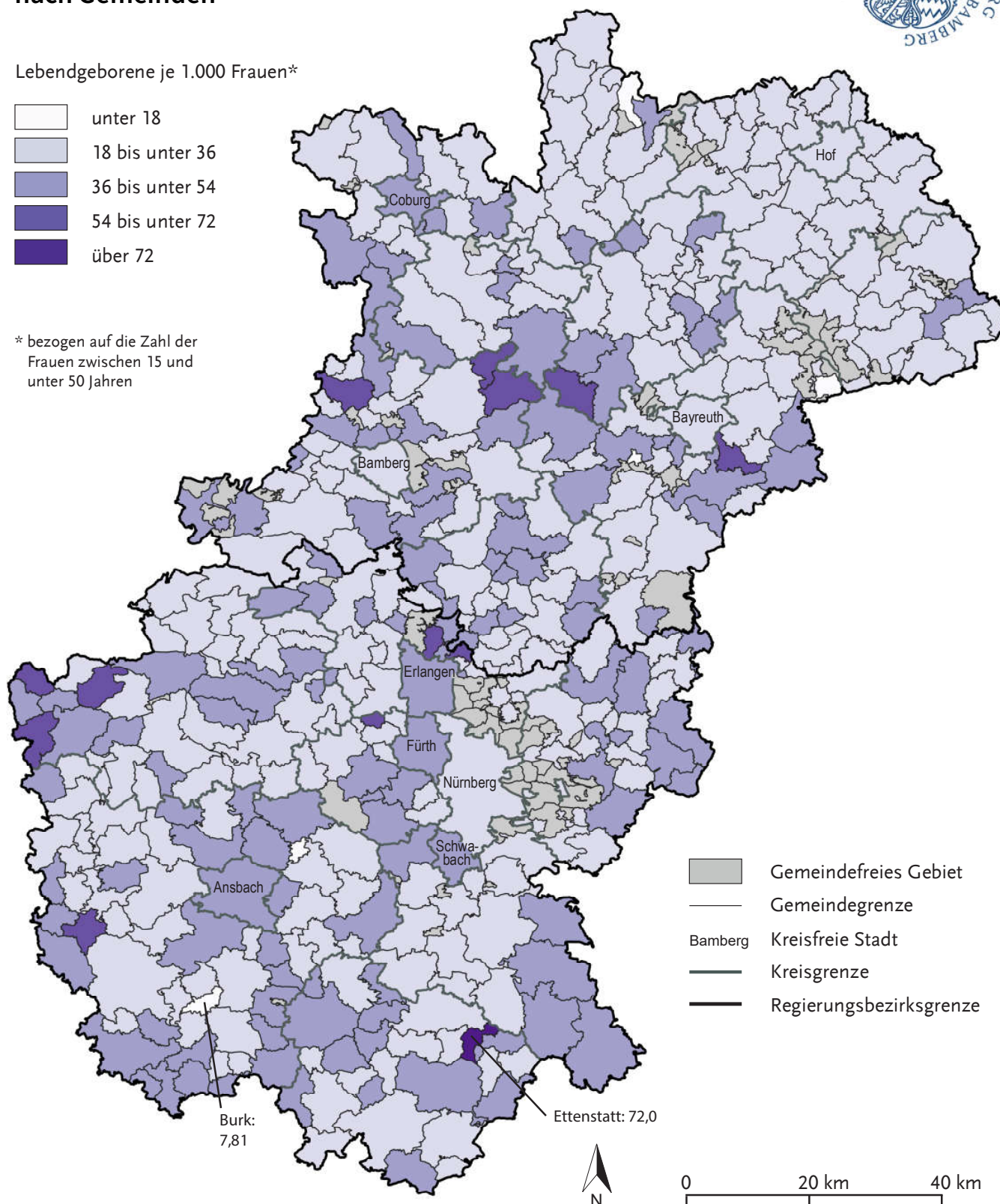
Allgemeine Geburtenziffer 2008 nach Gemeinden



Lebendgeborene je 1.000 Frauen*



* bezogen auf die Zahl der Frauen zwischen 15 und unter 50 Jahren



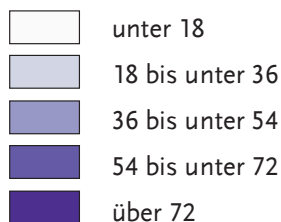
Entwurf: Marc Redepenning
Kartographie: Vanessa Lutz
Quellen: © GeoBasis-DE / BKG 2019
© Bayerisches Landesamt für Statistik, Fürth 2020

Mittel- und Oberfranken

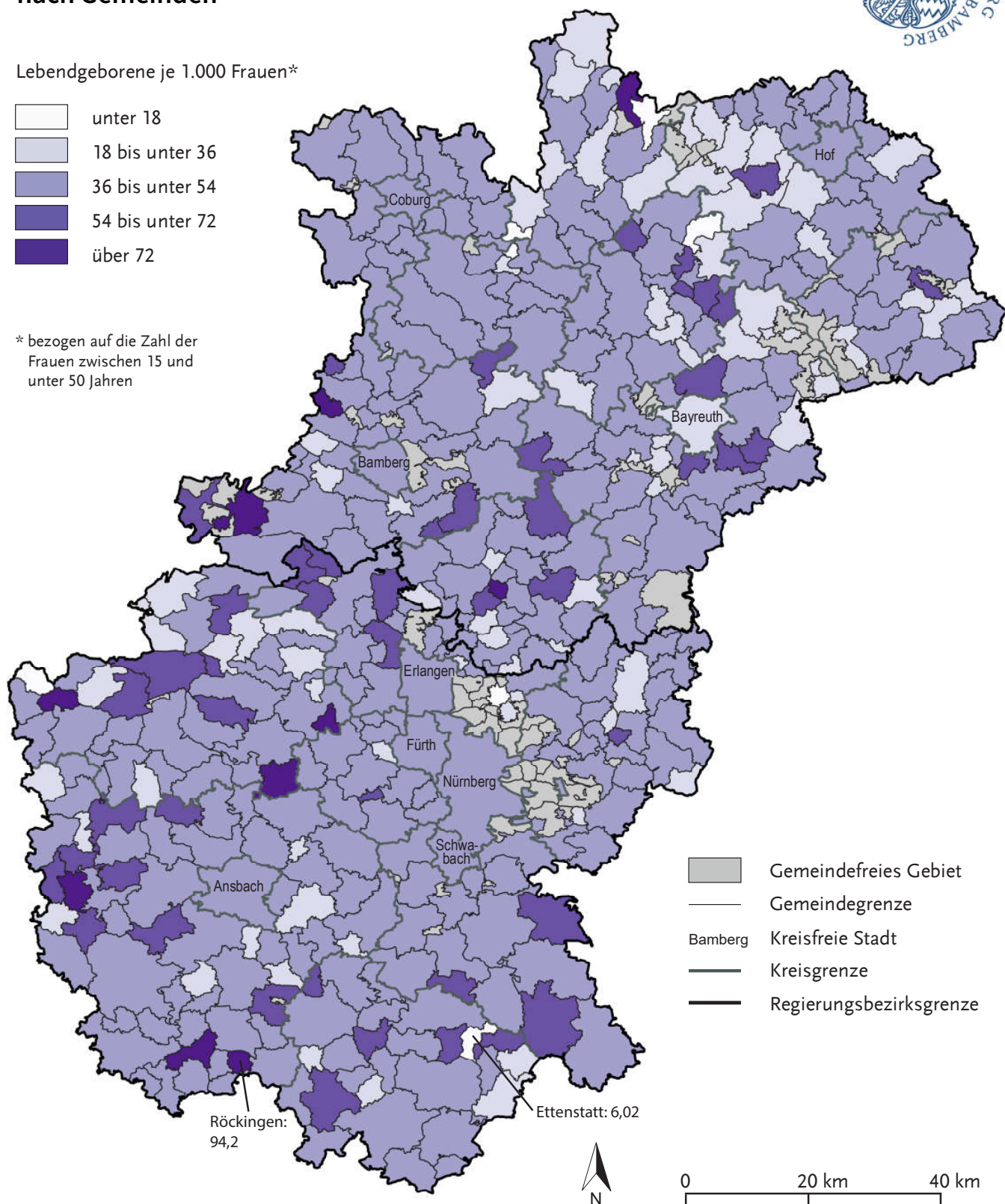
Allgemeine Geburtenziffer 2018 nach Gemeinden



Lebendgeborene je 1.000 Frauen*



* bezogen auf die Zahl der Frauen zwischen 15 und unter 50 Jahren



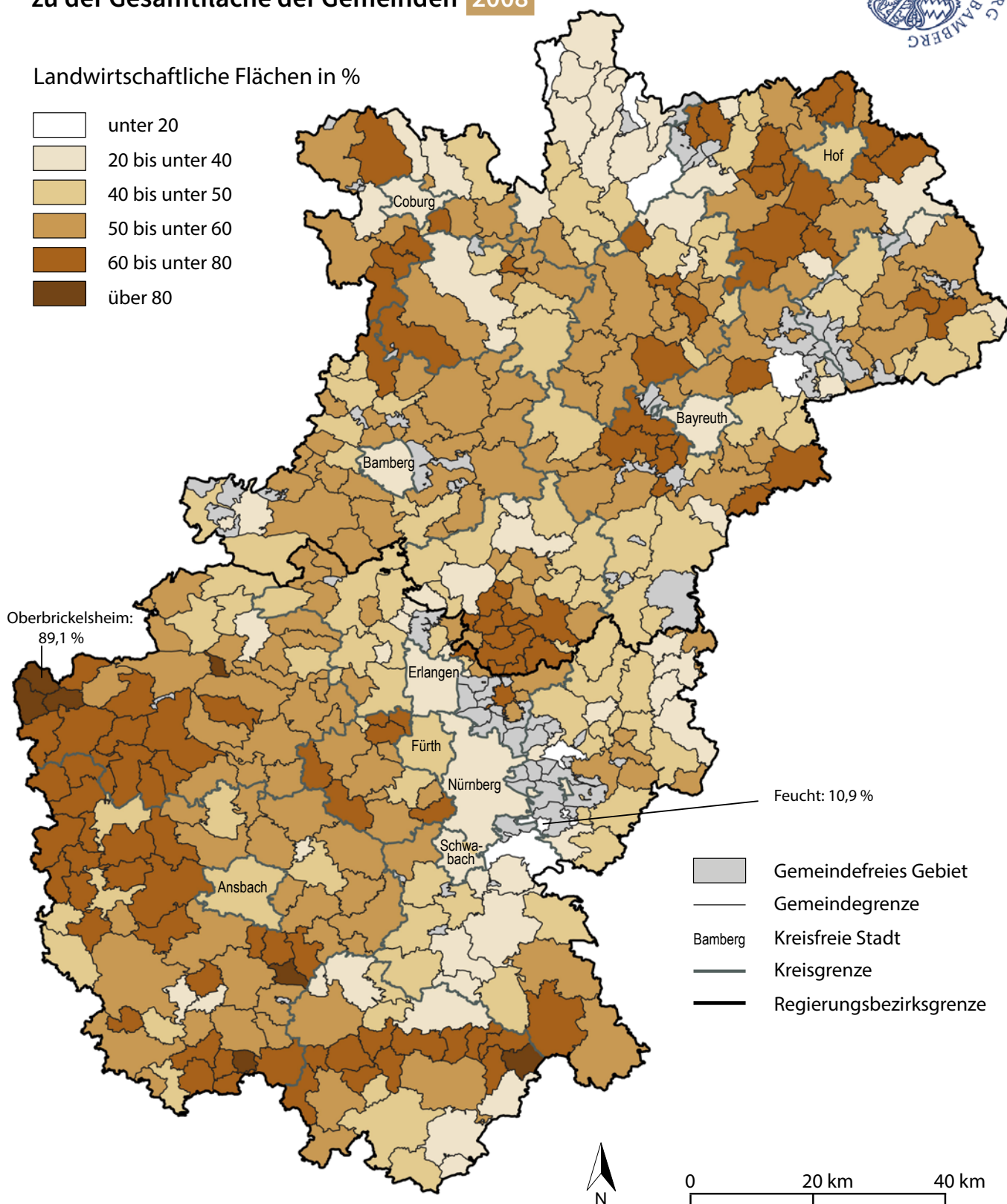
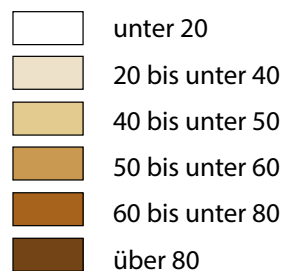
Entwurf: Marc Redepenning
Kartographie: Vanessa Lutz
Quellen: © GeoBasis-DE / BKG 2019
© Bayerisches Landesamt für Statistik, Fürth 2020

Mittel- und Oberfranken

Landwirtschaftliche Flächen in Prozent zu der Gesamtfläche der Gemeinden 2008



Landwirtschaftliche Flächen in %



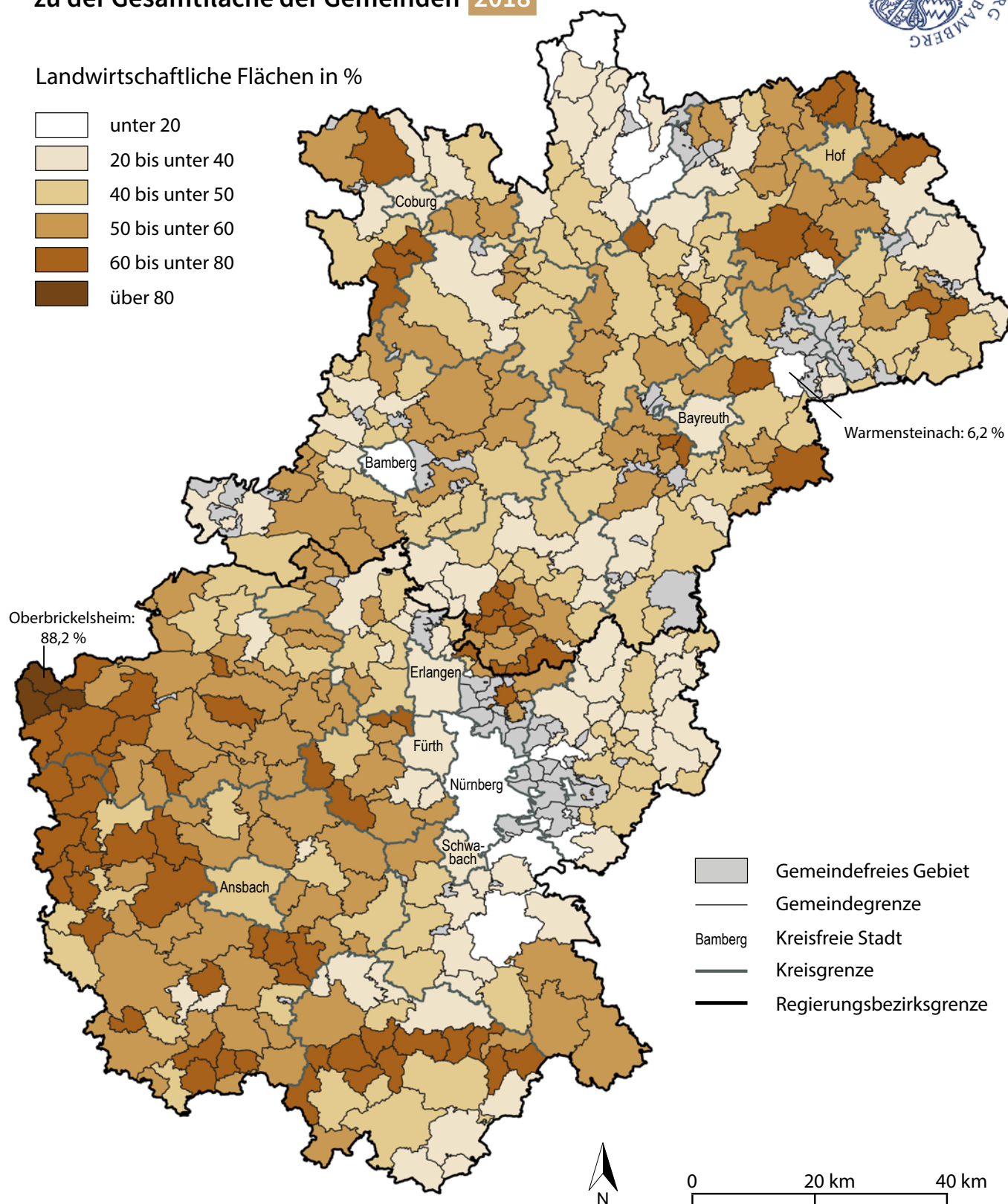
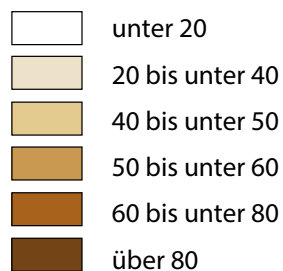
Entwurf: Marc Redepenning
 Kartographie: Vanessa Lutz
 Quellen: © GeoBasis-DE / BKG 2019
 © Bayerisches Landesamt für Statistik, Fürth 2020

Mittel- und Oberfranken

Landwirtschaftliche Flächen in Prozent zu der Gesamtfläche der Gemeinden 2018



Landwirtschaftliche Flächen in %

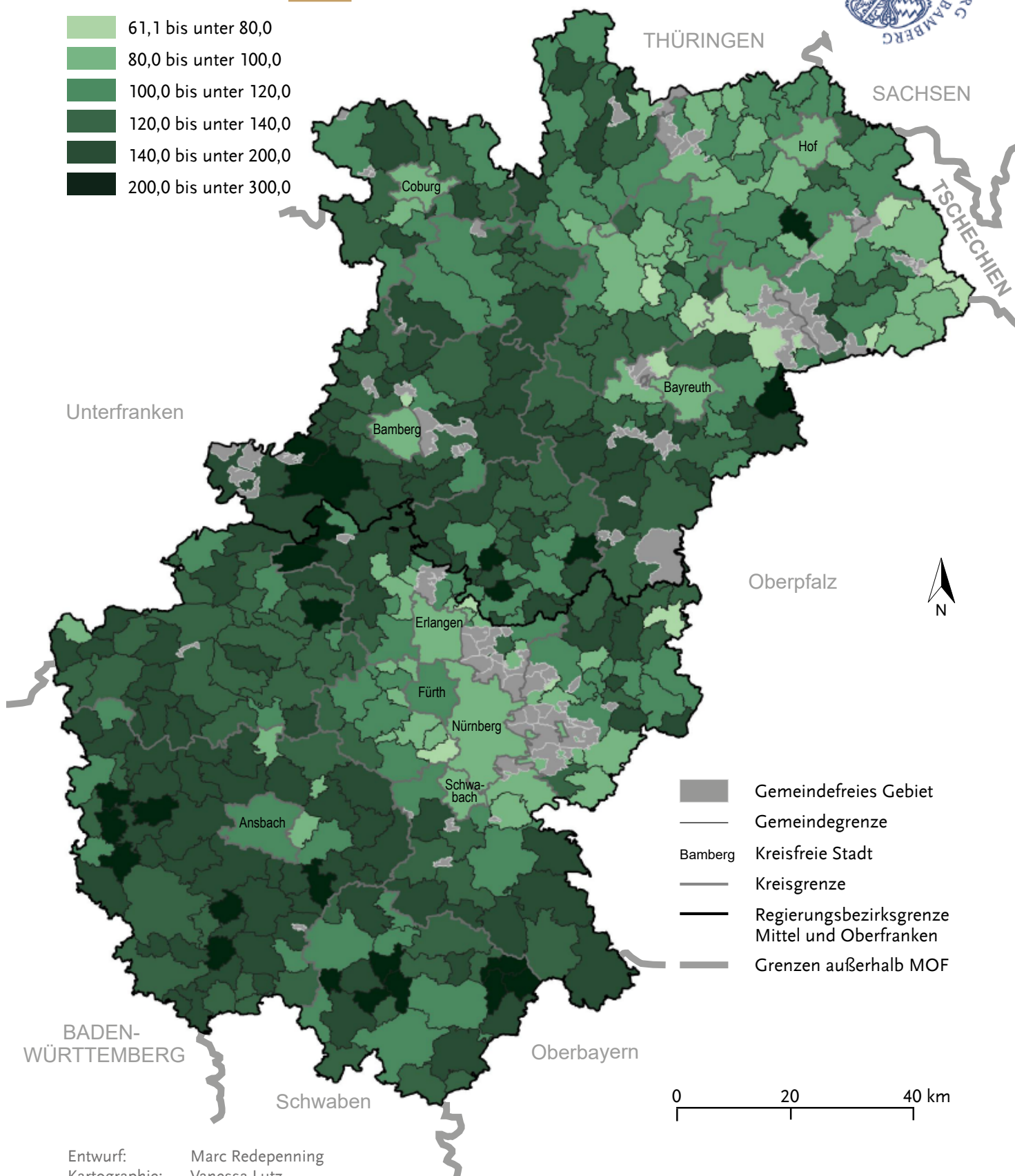


Entwurf: Marc Redepenning
 Kartographie: Vanessa Lutz
 Quellen: © GeoBasis-DE / BKG 2019
 © Bayerisches Landesamt für Statistik, Fürth 2020

Mittel- und Oberfranken

Verhältnis junge (15-<20J) zu ältere (60-<65J)
Erwerbsfähige in % **2008**

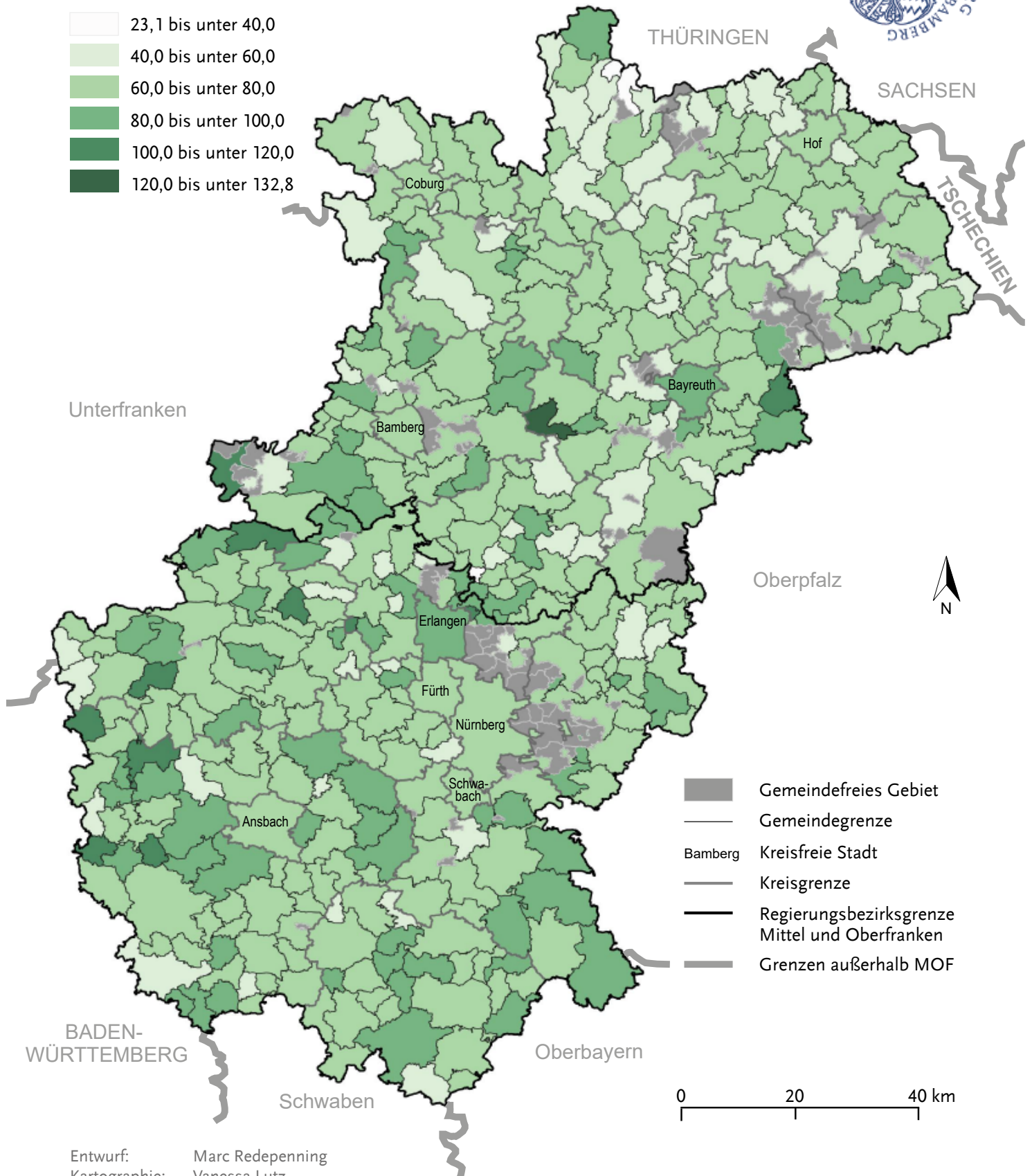
- 61,1 bis unter 80,0
- 80,0 bis unter 100,0
- 100,0 bis unter 120,0
- 120,0 bis unter 140,0
- 140,0 bis unter 200,0
- 200,0 bis unter 300,0



Entwurf: Marc Redepenning
 Kartographie: Vanessa Lutz
 Quellen: © GeoBasis-DE / BKG 2023
 © 2024 Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn

Mittel- und Oberfranken

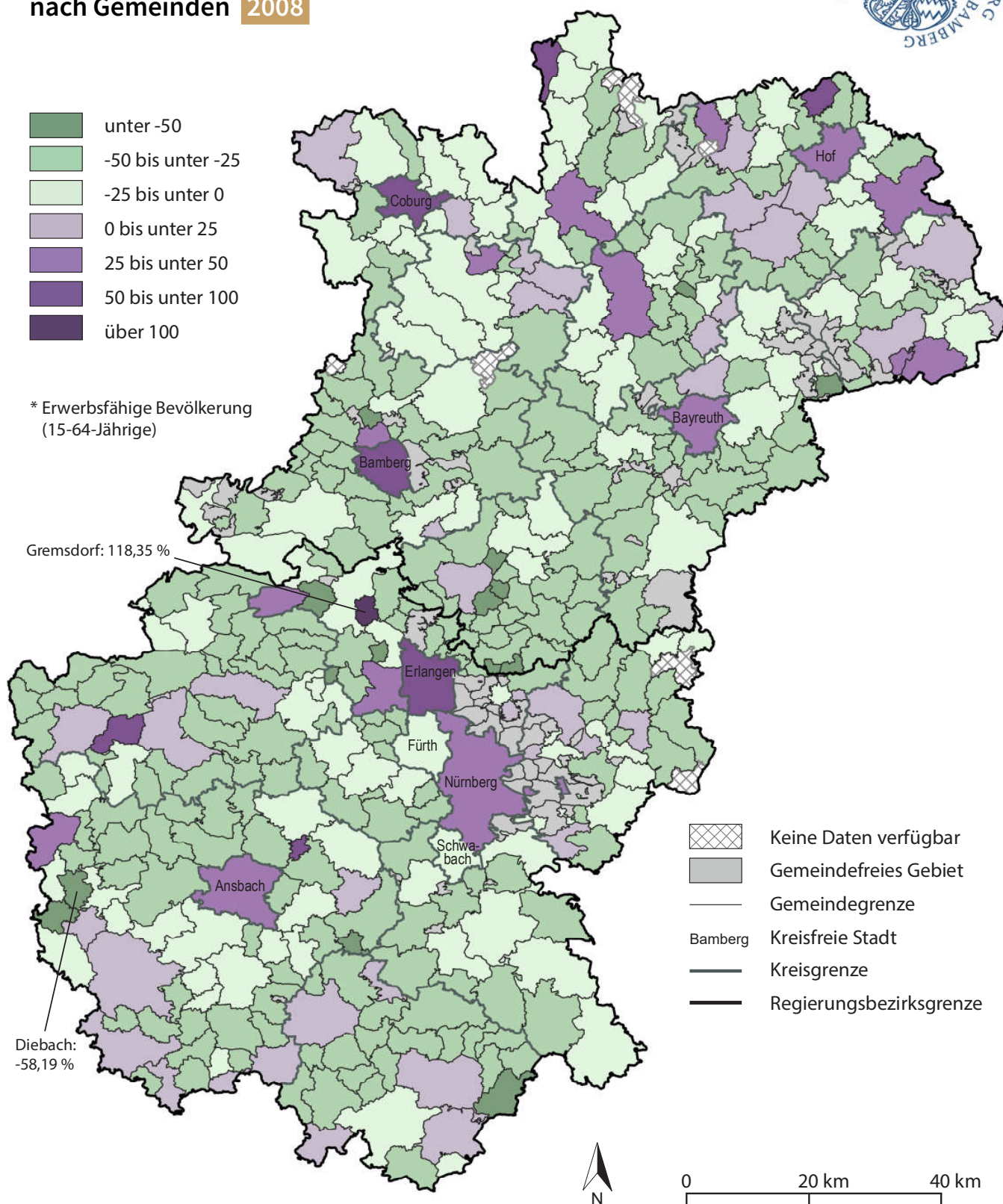
Verhältnis junge (15-<20J) zu ältere (60-<65J)
Erwerbsfähige in % **2018**



Entwurf: Marc Redepenning
Kartographie: Vanessa Lutz
Quellen: © GeoBasis-DE / BKG 2023
© 2024 Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn

Mittel- und Oberfranken

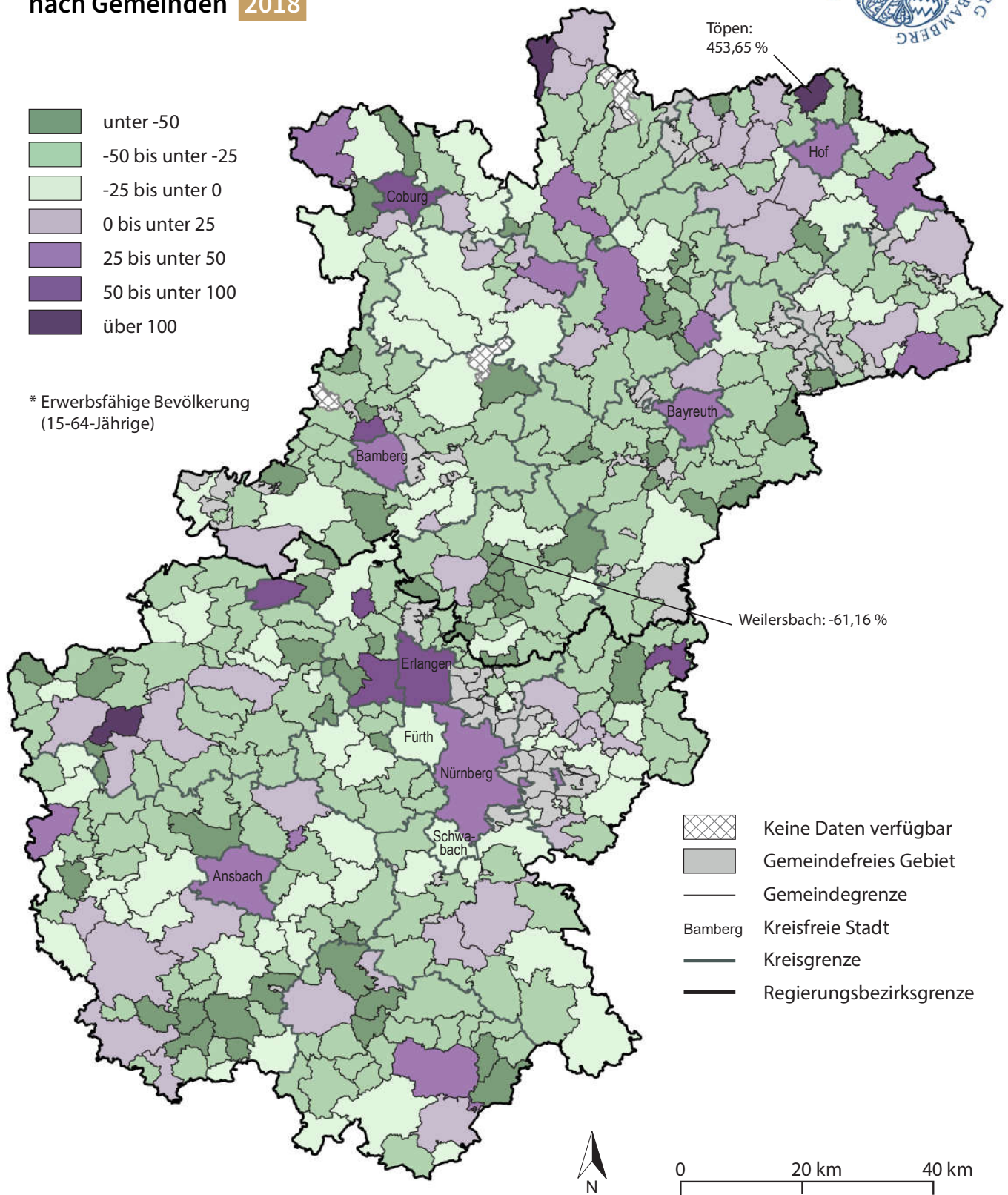
Pendlersaldo an der Bevölkerung* in Prozent nach Gemeinden 2008



Entwurf: Marc Redepenning
 Kartographie: Vanessa Lutz
 Quellen: © GeoBasis-DE / BKG 2019
 © Bayerisches Landesamt für Statistik, Fürth 2020

Mittel- und Oberfranken

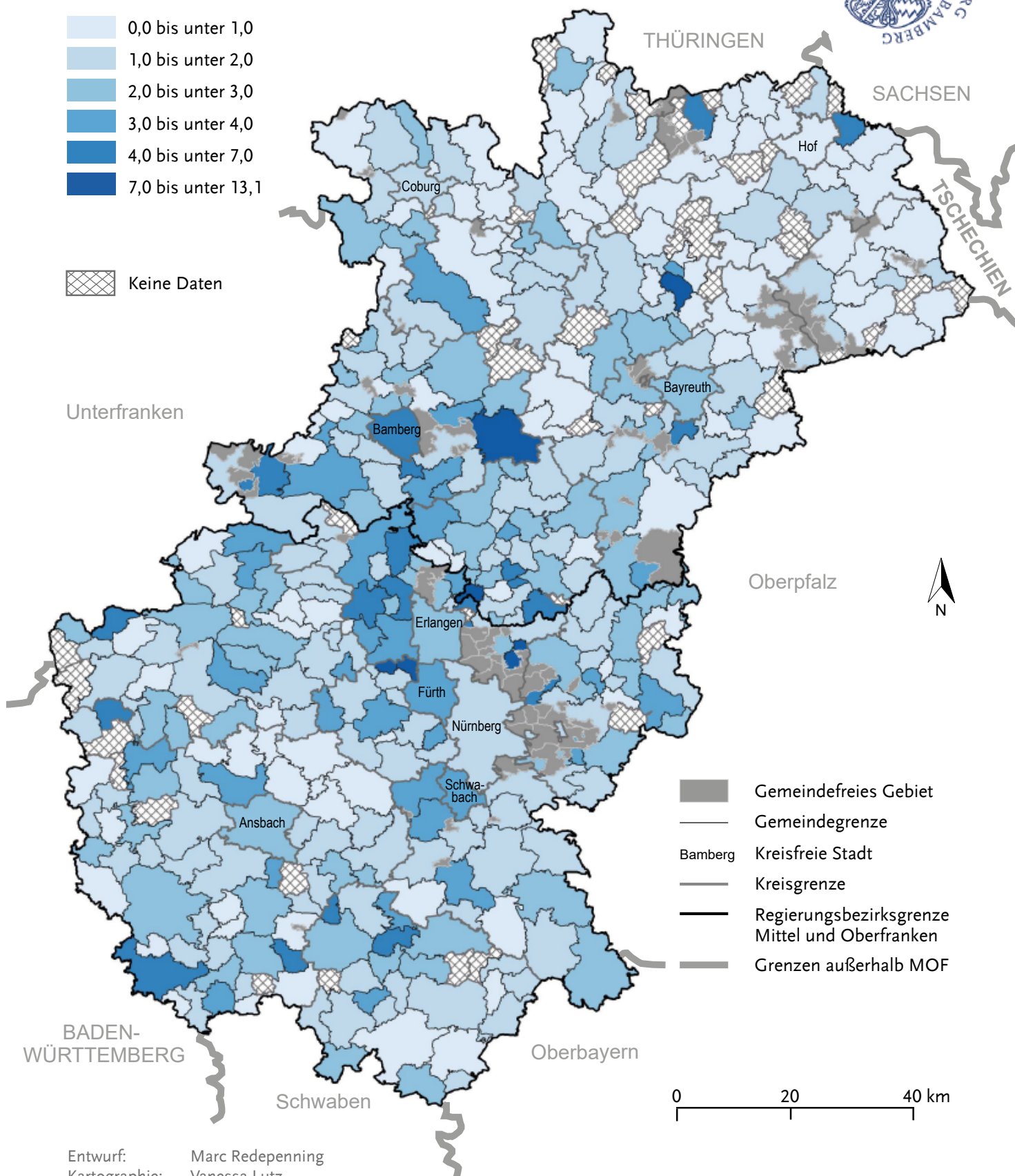
Pendlersaldo an der Bevölkerung* in Prozent nach Gemeinden 2018



Entwurf: Marc Redepenning
 Kartographie: Vanessa Lutz
 Quellen: © GeoBasis-DE / BKG 2019
 © Bayerisches Landesamt für Statistik, Fürth 2020

Mittel- und Oberfranken

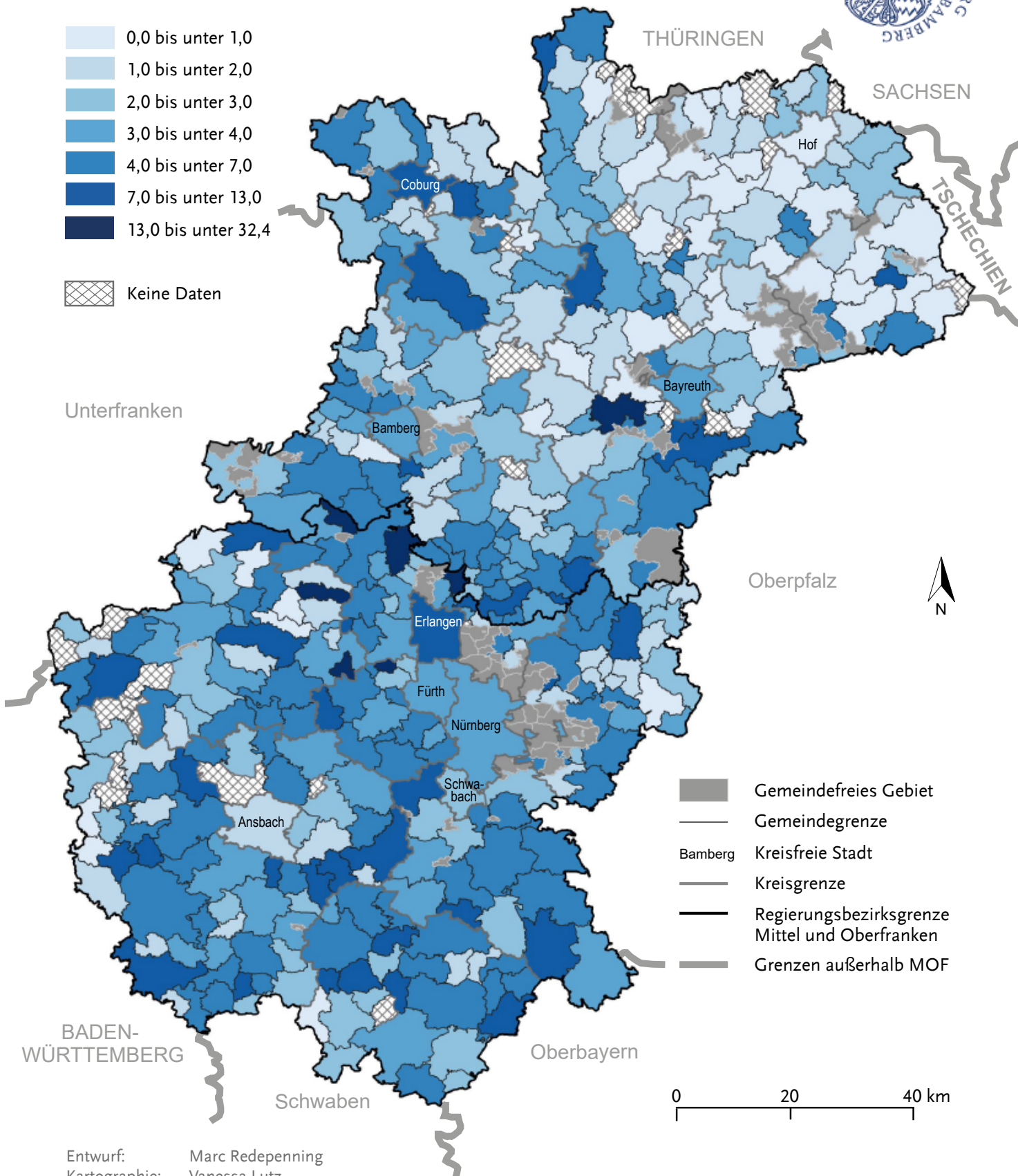
Baugenehmigungen für Wohnungen pro 1.000 Einwohner 2008



Entwurf: Marc Redepenning
 Kartographie: Vanessa Lutz
 Quellen: © GeoBasis-DE / BKG 2023
 © Bayerisches Landesamt für Statistik, Fürth 2024

Mittel- und Oberfranken

Baugenehmigungen für Wohnungen pro 1.000 Einwohner 2018

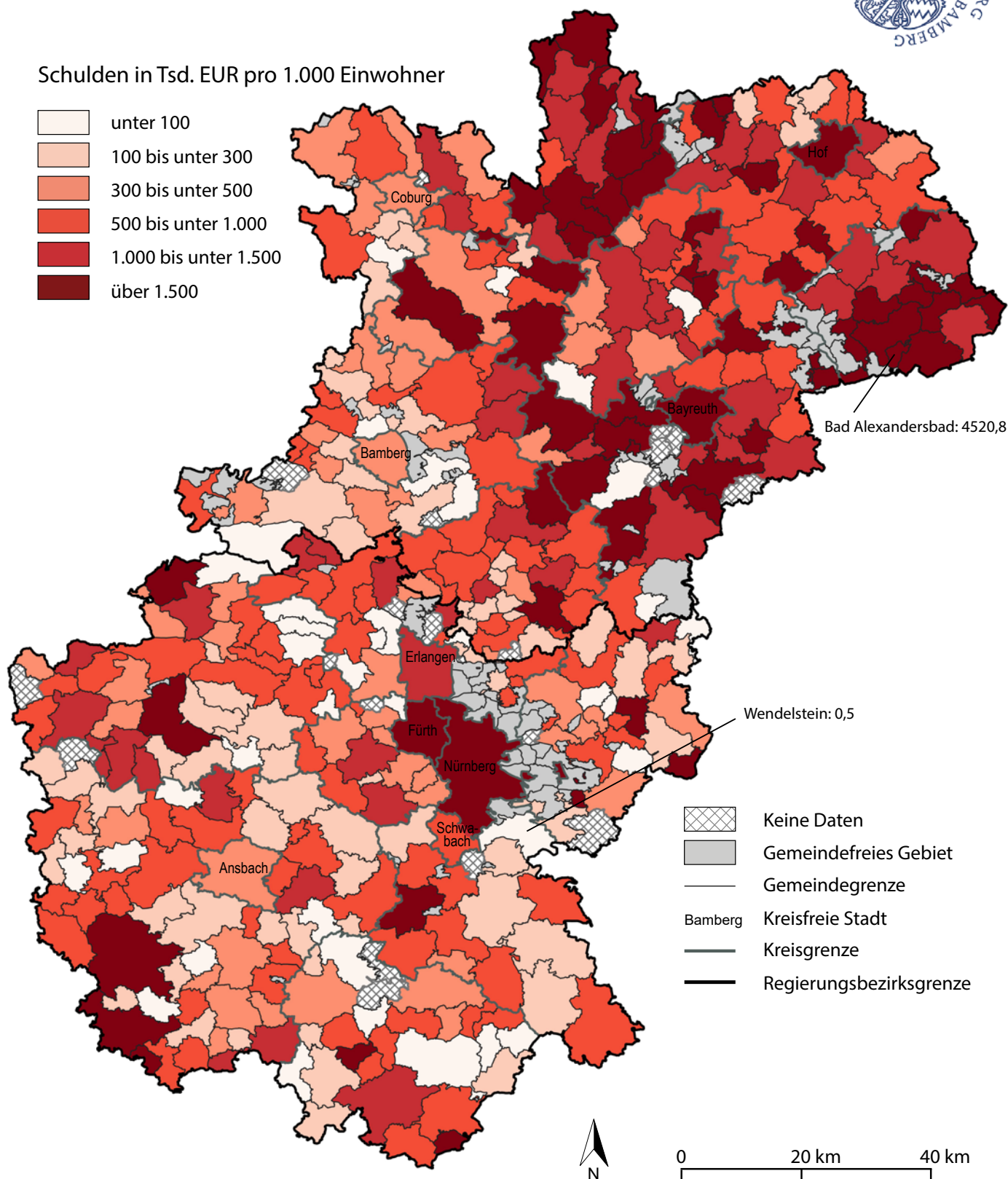
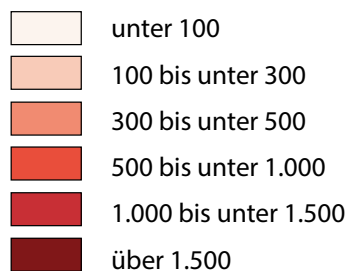


Entwurf: Marc Redepenning
 Kartographie: Vanessa Lutz
 Quellen: © GeoBasis-DE / BKG 2023
 © Bayerisches Landesamt für Statistik, Fürth 2024

Mittel- und Oberfranken

Schuldenstand der Gemeinden 2008

Schulden in Tsd. EUR pro 1.000 Einwohner



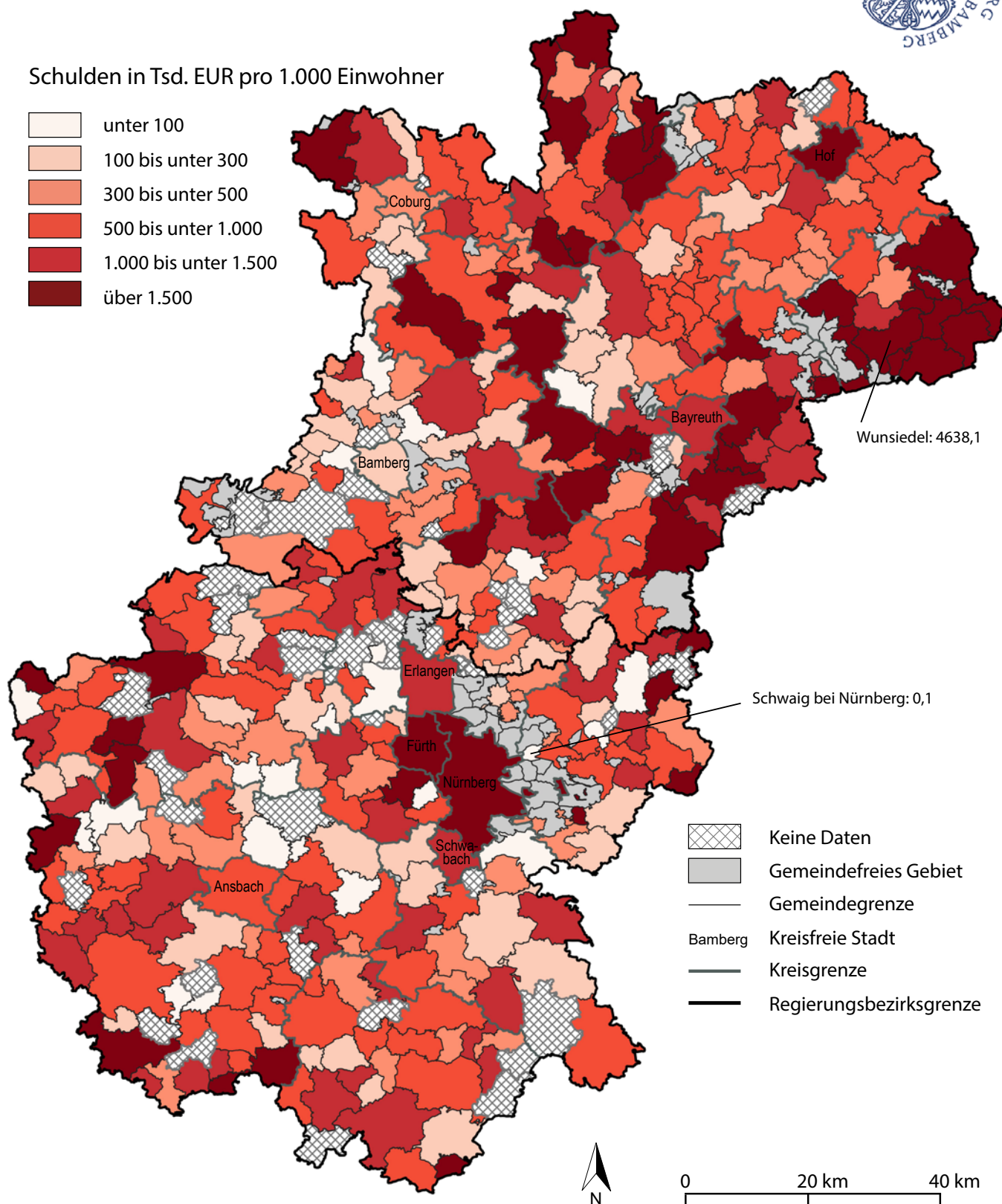
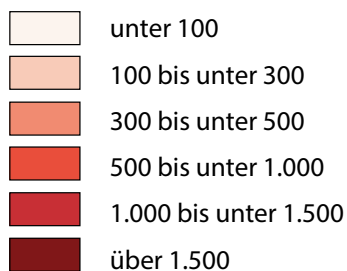
Entwurf: Marc Redepenning
 Kartographie: Vanessa Lutz
 Quellen: © GeoBasis-DE / BKG 2019
 © Bayerisches Landesamt für Statistik, Fürth 2020

Mittel- und Oberfranken

Schuldenstand der Gemeinden 2018



Schulden in Tsd. EUR pro 1.000 Einwohner



Entwurf: Marc Redepenning
 Kartographie: Vanessa Lutz
 Quellen: © GeoBasis-DE / BKG 2019
 © Bayerisches Landesamt für Statistik, Fürth 2020

Tab. 1: Bevölkerungsentwicklung 2008 zu 2018 in %

	Bund	Bayern	Mittelfranken	Oberfranken
2008 zu 2018	1,24	4,45	3,39	1,39

Tab. 2: Allgemeine Geburtenziffer

(Lebendgeborene je 1.000 Frauen bezogen auf die Zahl der Frauen zwischen 15 und unter 50 Jahren)

	Bund	Bayern	Mittelfranken	Oberfranken
2008	---	---	35,3	33,0
2018	---	---	46,38	42,41

Tab. 3: Anteil Landwirtschaftsfläche an der Fläche in %

	Bund	Bayern	Mittelfranken	Oberfranken
2008	---	49,25	49,64	46,78
2018	50,79	46,40	47,18	42,81

Tab. 4: Verhältnis junge (15-<20J) zu alte (60-<65J) Erwerbsfähige in %

	Bund	Bayern	Mittelfranken	Oberfranken
2008	105,93	109,66	105,98	114,03
2018	72,87	77,13	75,27	68,86

Tab. 5: Pendlersaldo an der erwerbsfähigen Bevölkerung (15-64-Jährige) in %

	Bund	Bayern	Mittelfranken	Oberfranken
2008	0,42	1,52	7,03	-2,19
2018	0,65	1,81	5,48	-1,66

Tab. 6: Baugenehmigungen für neue Wohnungen je 1.000 Einwohner

	Bund	Bayern	Mittelfranken	Oberfranken
2008	1,81	2,45	1,93	1,28
2018	3,64	4,86	3,70	2,65

© Laufende Raumbbeobachtung des BBSR - INKAR, Ausgabe 03/2024.

Hrsg.: Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), Bonn (<https://www.inkar.de/>)



Amtierender Vorstand

Erster Vorsitzender:

Bezirkstagspräsident a.D. Dr. Günther Denzler (Bamberg),
im Vorstand seit 2011

Stellvertretende Vorsitzende:

Prof. Dr. Marc Redepenning (Bamberg)
im Vorstand seit 2013

Prof. Dr. Tobias Chilla (Erlangen)
im Vorstand seit 2013

Schriftführer:

Dr. Markus Neufeld (Bamberg)
im Vorstand seit 2013

Schatzmeister:

Dipl.-Betriebswirt (FH) Mathias Polz (Bamberg)
im Vorstand seit 2017

Beisitzer:

Präsident Hermann Greif (Forchheim)
im Vorstand seit 2013

Ltd. Baudirektor Anton Hepple (Bamberg)
im Vorstand seit 2013

Prof. Dr. Manfred Miosga (Bayreuth)
im Vorstand seit 2013

ABSCHLIESSENDE NOTIZ

Im Protokoll der Mitgliederversammlung des Instituts für Entwicklungsforschung im Ländlichen Raum Ober- und Mittelfrankens e.V. vom 25. Januar 2019 heißt es:

„Vor dem Hintergrund der Entwicklung der Heiligenstadter (und Ansbacher) Gespräche erfolgte eine offene Diskussion über die Zukunft des Instituts für Entwicklungsforschung. Seit der Gründung des Instituts im Jahr 1988 hat sich viel verändert, so sei die Beratung von Kommunen durch das Institut obsolet geworden und werde inzwischen privatwirtschaftlich abgedeckt. Zahlreiche Parallelveranstaltungen mit ähnlicher Zielgruppe und vergleichbaren Themen seien in den letzten Jahren durchgeführt worden. Auch die Abwicklung von Forschungsprojekten über das Institut sei durch Drittmittel- und Druck in der Wissenschaft unattraktiver geworden. Nachdem die ursprünglichen Aufgaben des Instituts weggebrochen seien, stellte sich die Frage nach neuen Aufgaben, die nur das Institut erfüllen könne.

[...]

Die Mitgliederversammlung erteilt dem Vorstand den Auftrag, eine Kooperation mit Oberfranken Offensiv zu prüfen und in der nächsten Vorstandssitzung darüber zu berichten. Alternativ müsse eine Auflösung des Instituts in Betracht gezogen werden, wenn sich kein Alleinstellungsmerkmal für zukünftige Aktivitäten finde.“

Eine Kooperation mit Oberfranken Offensiv e.V. wurde daraufhin geprüft. Es stellte sich eine unüberwindbare Herausforderung in Form der räumlichen Zuständigkeit des Instituts und des Vereins heraus: Da sich das Institut für Entwicklungsforschung räumlich sowohl mit Oberfranken als auch mit Mittelfranken beschäftigt, Oberfranken Offensiv hingegen lediglich mit Oberfranken, ist der Versuch zu einer möglichen Kooperation gescheitert. Deswegen heißt es im Protokoll der darauffolgenden Vorstandssitzung des Instituts vom 28. Juni 2019:

„Der Vorstand diskutiert intensiv die Konsequenzen einer möglichen Kooperation und kommt zu dem Schluss, dass dies letztlich für alle Seiten wenig gewinnbringend wäre.

Stattdessen wird intensiv über die Möglichkeit einer Auflösung des Vereins diskutiert, was von den Anwesenden Vorstandsmitgliedern auch befürwortet wird.

[...]

Der Vorstand strebt eine geordnete und würdige Auflösung des Instituts an. In der nächsten Mitgliederversammlung soll die turnusgemäße Neuwahl des Vorstandes stattfinden, der dann damit beauftragt werden soll, die Auflösung des Vereins in die Wege zu leiten.“

Da im Institut seit den letzten Heiligenstadter Gesprächen im November 2018 keine weiteren inhaltlichen Aktivitäten stattfanden, beschäftigt sich diese Abschlussschrift mit den Inhalten bis einschließlich 2018.

Nach Vollendung des vorliegenden Schlussberichts wurden im September 2024 sämtliche Unterlagen des Instituts dem Staatsarchiv Bamberg übergeben. Nach entsprechender Archivierung der Unterlagen werden diese folglich im Staatsarchiv Bamberg einsehbar sein.

